

Dort, wo einst Jesus geboren wurde, bestimmt heute Hoffnungslosigkeit den Alltag. Reportage aus Bethlehem.

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: BELF BUCHER

# reformiert.

Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 12 | DEZEMBER 2012  
WWW.REFORMIERT.INFO

## NACHGEFRAGT

ANDREAS THÖNY ist neuer Kirchenratspräsident



«Ich löse gern Aufgaben, die nicht so einfach sind»

Andreas Thöny, 44, präsidiert ab Januar 2013 die reformierte Landeskirche. Vor zwei Wochen wählte der Evangelische Grosse Rat den Landquarner Primarlehrer und SP-Grossrat in einer Kampfwahl.

Herr Thöny, was reizt Sie an diesem Leitungsamt, dass Sie sogar darum kämpfen?

Kämpfen ist nicht ganz richtig. Ich bin von Vertretern meines Kolloquiums vorgeschlagen worden, damit für das Kirchenparlament eine Auswahl besteht. Ich habe nicht gegen jemanden gekämpft.

Aber nochmal: Was reizt Sie am Amt?

Grundsätzlich reizt mich die schwierige Lage, in der die Kirche zurzeit steckt: Mitgliederschwund, Überalterung, eine Verfassung, die revidiert werden sollte, Familien, die kirchlich sozialisiert werden müssen. Ich habe gern Aufgaben, die nicht so einfach zu lösen sind, in die man sich hineinknien muss, sie analysieren und mehrheitsfähig machen. Das an der Spitze eines Gremiums zu gestalten ist ein doppelter Reiz.

Tatsächlich?

Ja. Ich habe Exekutiverfahrung in der Gemeindebehörde Landquart. Mich reizt, dass man im Exekutivamt wirklich Dinge gestalten kann. Kommt dazu, dass ich gern als Führungsperson mit Menschen im Team das Maximum erreichen will. Das ist zusätzliche Motivation.

Was interessiert Sie speziell an der Kirche?

Ich bin überzeugter Christ, nur schon von meiner Erziehung her. Ich unterrichte seit fünf Jahren Religion an der Schule. Mir ist es wichtig, die Botschaft des Evangeliums in unserer Gesellschaft zu vertreten: Nächstenliebe, die Sorge um andere. Ich will für eine menschliche Welt eintreten, gerade weil das in der heutigen Zeit verloren geht.

Sie sind nun zwei SP-Politiker im Kirchenrat. Rutscht die Landeskirche nach links?

Links-rechts-Schemen passen mir nicht. Ich bezeichne mich nicht als linken Politiker, sondern als Realpolitiker. Für mich steht Sachpolitik im Zentrum, aber natürlich aus einer sozialen Haltung heraus gegenüber dem Mitmenschen.

Wo soll die Kirche zum Ende Ihrer Amtszeit in acht oder zwölf Jahren stehen?

Wenn wir den Mitgliederschwund verlangsamen können, dann hätten wir ein sehr hohes Ziel erreicht. Das müsste einhergehen mit lebendigen Kirchgemeinden von Ort, mit grösseren Kirchgemeinden als heute, und dadurch mit einem noch vielfältigeren Angebot.

NACHGEFRAGT VON REINHARD KRAMM



Ende Jahr wird Lini Sutter – wegen Amtszeitsbeschränkung – das Namensschild an ihrem Büro abschrauben

## «Wir haben sehr gute Argumente»

**WECHSEL/** Nach acht Jahren verlässt Lini Sutter das Kirchenratspräsidium. Ökumenisch und politisch bläst der Landeskirche derzeit ein rauer Wind entgegen.

Noch stapeln sich die Ordner auf ihrem Bürotisch, am Morgen um acht, zur Randzeit eines vollen Terminkalenders. In einem Monat wird die gelernte Juristin das Pult räumen im Verwaltungsgebäude in Chur und die Leitung der Landeskirche in andere, männliche Hände übergeben.

**DIPLOMATISCH.** Sie war die erste Frau an der Spitze der Bündner Landeskirche. Noch immer trifft Lini Sutter sich zweimal jährlich mit den anderen fünf Frauen, die derzeit Kantonalkirchen präsidierten. Gemeinsam vergeben sie den Sylvia-Michel-Preis (siehe unten) und tauschen sich aus. «Eine Frau hat mehr Chancen als ein Mann, gut zu leiten», findet Lini Sutter. Frauen seien diplomatisch und kompromissfähig.

«Ich habe mir vorgestellt, man könne schneller etwas bewegen», gibt Lini Sutter allerdings zu. Die reformierte Kirche sei ein grosses demokratisches Gebilde, mit vielen Einzelkämpfern und alten Traditionen. Ihr Herz schlage für die Revision der landeskirchlichen Verfassung. Einen Vorentwurf hat sie mitentwickelt, «eine Vision», die allerdings Teile der kirchlichen Gremien vor den Kopf gestossen habe. Nun setzt sie ihre Hoffnung auf die Verfassungskommission, die sich im Frühjahr bildet. «Wir müssen gut über die Inhalte unserer Kirche reden», erwartet sie, «und dann zukunftsfähige Strukturen schaffen.»

**ZUVERSICHTLICH.** Öffentlich angegriffen wird die Struktur der Landeskirche derzeit durch die Initiative des Jungfreisinns, welche die Kultussteuer von Unternehmen abschaffen möchte. Die reformierte Landeskirche würde auf einen Schlag rund 32 Prozent ihrer Einnahmen verlieren, die katholische Landeskirche fast sämtliche Mittel. «Wir sind nicht grundsätzlich dagegen, über diese Steuer nachzudenken», sagt Lini Sutter, «aber die Initiative kommt zum falschen Zeitpunkt.» Zunächst müsse geklärt

werden, wie denn die öffentlichen Aufgaben der Kirchen und der Erhalt kirchlicher Kulturgüter anders finanziert werden könnten. Man werde jetzt warten, ob die Regierung einen Gegenvorschlag mache, und sonst die Initiative bekämpfen. «Wir haben sehr gute Argumente», glaubt Lini Sutter, «und die Initiative bietet die Chance, öffentlich zu zeigen, was die Kirche alles für die Bündner Öffentlichkeit tut.»

**HARTNÄCKIG.** Rauer geworden ist der Wind auch in der protestantisch-katholischen Ökumene während ihrer Amtszeit. So forderte der Präsident des Evangelischen Kirchenbundes, Gottfried Locher, vor wenigen Wochen, dass die reformierten Kirchen einen Perspektivenwechsel vornehmen sollten: weg vom Ziel einer gemeinsamen Ökumene. «An der Basis muss die Ökumene weitergehen», betont dagegen Lini Sutter, Graubünden habe zu viele Mischehen. Ausserdem gäbe es Pfarrpersonen, die durchaus den ökumenischen Kontakt zueinander suchten. «Viele von ihnen sagen: Jetzt erst recht.»

Und was hält sie davon, dass der Churer Bischof möglicherweise sein eigenes Kirchenparlament verklagen will, weil es die kantonale Schwangerschaftsberatung unterstützt? «Rechtlich finde ich die Frage eigentlich recht interessant», sagt die Juristin, «sonst kann ich nur den Kopf schütteln.»

REINHARD KRAMM

## Preis an koreanische Theologinnen

Der Koreanische Theologinnenverband (Korean Association of Women Theologians) wird mit dem Sylvia-Michel-Preis 2013 geehrt, der von Präsidentinnen der Schweizer Reformierten Kirchen in Zusammenarbeit mit

der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen vergeben wird. Der mit 5000 US-Dollar dotierte internationale Preis wurde 2007 lanciert und wird alle zwei Jahre verliehen. Er ist nach der ersten Kirchenpräsidentin in Europa, Sylvia Michel, benannt, die 1980 Kirchenratspräsidentin der Reformierten Landeskirche Aargau wurde.



## PORTRÄT

## Heimatort Bethlehem

**MIGRATION.** In Bethlehem in Palästina ging er zur Schule, in Bethlehem bei Bern ist er heimisch geworden: der Palästinenser Naeem Abu Tayeh, der seine alte Heimat nicht vergessen will.

> SEITE 12

## SCHWEIZ

## Einheit schaffen

**ÖKUMENE.** Mehr Einheit unter den Reformierten, das wünscht sich Kirchenbundspräsident Gottfried Locher. Unüberwindbare Hindernisse mit den Katholiken will er durch Dialog umgehen. > SEITE 4



## GRAUBÜNDEN

## Kirche und Kino

**KKK.** Die drei Buchstaben stehen für Kultur Klub Kirche; ein ökumenisches Angebot im Engadin. Dazu gehören auch Kinetage. Warum Kino und Kirche ein bewährtes Duo sind, lesen Sie auf > SEITE 3

## KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Adventsingen, Krippenspiel, Christnachtfeier: Wenn das Kalenderjahr zu Ende geht, ist in den Kirchgemeinden Hochsaison. Auch bei Ihnen. > AB SEITE 13

BILD: YOSHIKO KUSANO

BILD: PETER DE JONG, CHUR

BILD: FABRINA HOFMANN

# Mit neuem Unterrichtsmodell die alten Geschichten erzählen

**MODELL 1+1/** Seit August gibt es an der Oberstufe das Fach Religionskunde und Ethik. Parallel findet der kirchliche Religionsunterricht statt, reduziert von zwei auf eine Lektion. Was sagen die Schüler dazu? «reformiert.» besuchte die erste Sekundarklasse in St. Moritz.



## Religionskunde und Ethik

Das neue Fach ist in vier Themenbereiche aufgeteilt: Entwickeln von Selbst-Bewusstheit und Identität; Leben in der Gemeinschaft; Leben in der Um- und Mitwelt und Religionskunde. Unter Letzteres fällt auch die Entstehung und Entwicklung der Weltreligionen.

**INFORMATION**  
Amt für Volksschule und Sport; info@avs.gr.ch



Schulischer Unterricht: Religionskunde und Ethik wird 2017 auch auf Primarstufe eingeführt



## Kirchlicher Religionsunterricht

Hauptthemenbereiche sind: Glaube, Jesus Christus, Ethik des Alten und Neuen Testaments und Kirchengeschichte. Einzelne Kirchgemeinden sprechen sich mit der Schule ab und unterrichten ihr Fach im Halbjahresrhythmus, sodass die Doppelktionen behalten werden können.

**INFORMATION**  
Reformierte Landeskirche, www.gr-ref.ch



Kirchlicher Unterricht: findet weiterhin an der Schule statt

Die Lage ist einmalig. Hoch über dem St. Moritzersee, unweit des bekannten Nobelhotels Pallace, liegt das Schulhaus der Primar- und Sekundarschüler von St. Moritz. «Leider hat gerade unser Klassenzimmer keine Aussicht auf den See», bedauert Klassenlehrerin Caroline Brasser. Doch an diesem Donnerstagmorgen hätten ihre Schüler ohnehin keinen Blick dafür. Denn sie brüten über einem Arbeitsblatt. Sie sitzen im Fach Religionskunde und Ethik und lesen die Geschichte «Spaghetti für zwei» von Federica de Cesco. Es geht um Vorurteile, besonders Ausländern gegenüber. Die Schüler formulieren Stellungnahmen zu ausgewählten Textpassagen, überlegen konzentriert, tauschen sich im Flüster-ton aus, um dann eifrig ihre Gedanken zu notieren. «Welche Vorurteile habt ihr selbst?», fragt die Klassenlehrerin nach einer Weile. Die Antworten werden nun gemeinsam besprochen. Dazu nimmt die Lehrerin selbst in den Reihen der Schüler Platz. «Als ich noch in Deutschland zur Schule ging», meldet sich rasch ein Mädchen, «kam ein schwarzer Junge in unsere Klasse. Alle dachten, weil er anders aussieht, muss er auch anders sein.» Bald habe sie gemerkt, dass dem nicht so sei. «Mit der Zeit fiel uns seine Hautfarbe überhaupt nicht mehr auf.»

**RELEVANT.** Den Schülern gefällt das neue Fach. «In Ethik nehmen wir zum Beispiel auch das Wort Cool durch, was es bedeutet. Das macht Spass», meint Leonie. Martin findet es cool, dass die Klassenlehrperson Ethik unterrichtet. Ausserdem rede man da, so Leah, «über Dinge, die die Welt jetzt bewegen». Caroline Brasser begrüsst die Einführung des neuen Fachs, das für alle obligatorisch und promotionsrelevant ist. «Das war bitter nötig.» Themen wie Fremdenhass oder Mobbing kämen immer wieder zur Sprache, konnten bisher aber nur am Rande des allgemeinen Unterrichts besprochen werden. Um Ethik und Religionskunde unterrichten zu können, musste die Sekundarlehrerin eine zweiwöchige Weiterbildung an der Pädagogischen Hochschule Chur absolvieren. «Eigentlich viel zu wenig», findet Brasser. Zusätzlich wendete sie zwei Wochen in den Sommerferien für die Unterrichtsvorbereitungen auf und sah sich nach einem geeigneten Lehrmittel um. «Ich

## «In Ethik nehmen wir zum Beispiel auch das Wort Cool durch, was es bedeutet. Das macht Spass.»

LEONI LOTZE, SCHÜLERIN

mag dieses Fach sehr», sagt Brasser, die selbst in einem reformierten Umfeld aufgewachsen ist und sich schon immer sehr für Religion interessiert hat.

**INTEGRIERT.** Kurz vor zwei Uhr nachmittags. Das Dorfzentrum von St. Moritz gehört den Schulkindern. Schneebälle fliegen. Einige der Schüler sind unterwegs zum Religionsunterricht beim Dorfpfarrer, Thomas Widmer. Dreimal pro Woche für drei Einzellektionen muss er «antraben». Die meisten seiner Schüler und Schülerinnen kennt Widmer seit Jahren. Er sei gut integriert in der Schule. Gerne hätte er auch die Ethik-

Weiterbildung besucht. Doch mit seinem Wochenpensum von vier Lektionen an der Schule erfüllte er die Anforderungen des Kantons nicht. Nötig gewesen wären mindestens sechs.

«So meine Herrschaften», begrüsst der Pfarrer seine Klasse und bringt Ordnung in den Tumult. Der kirchliche Religionsunterricht findet nicht im Klassenzimmer statt, sondern in einem anderen Teil des Schulhauses. Im selben Raum hatten vorher Primarschüler Italienisch. Die Bänke sind hufeisenförmig angeordnet. «Wisst ihr noch, was mit dem Begriff Reformation gemeint ist?», eröffnet Widmer seine Stunde. Stille.

## «Erlebnisorientierter Unterricht ist in einer Lektion pro Woche leider nicht mehr möglich.»

THOMAS WIDMER, PFARRER

Jemand erkundigt sich flüsternd, wann die nächste Englisch-Prüfung stattfindet. Der Pfarrer hilft nach: «Die Rückbesinnung zum Ursprung unseres Glaubens. Dazu gehört was?» Stille. «Weihnachtsgeschenke?» Gelächter. Auch Thomas Widmer muss schmunzeln. Schliesslich meldet sich jemand mit der Lösung: «Die Bibel?» Volltreffer. Gemeinsam lesen sie nun einen Text über Jesus von Nazareth, aus dem «Grossen Quizbuch der Religionen», herausgegeben vom deutschen Bibelwerk. Eine spannende Lektüre. Doch die Schüler stolpern über Worte wie «aramäisch» oder «Idumäerking». Der Lärmpegel steigt, pendelt sich aber rasch ein, nachdem der Religionslehrer eine weitere Aufgabe erteilt: Textvertiefung mittels Kreuzworträtsel.

**VERSCHLECHTERT.** Der kirchliche Religionsunterricht ist in St. Moritz von der ersten bis zur siebten Klasse konfessionell geführt, die letzten beiden Jahre ökumenisch. Darum unterrichtet Widmer nur die reformierten Schüler. Für ihn ist die Umstellung auf das Modell 1+1 eher eine Verschlechterung. «Erlebnisorientierter Unterricht ist in einer Lektion nicht möglich.» Schade sei auch, dass die Stammklassen in seinem Unterricht nicht beibehalten, sondern gemischt werden. Dennoch, so Widmer, werde der nicht obligatorische Religionsunterricht nach der Einführung des Modells 1+1 flächendeckend besucht. «Abmeldungen hatten wir hier praktisch keine.»

**BELIEBT.** Mag sein, dass sich der Religionslehrer etwas an den Rand gedrängt fühlt und die Ethiklehrerin noch mit Anfangsschwierigkeiten kämpft. Den befragten Schülern und Schülerinnen jedoch gefällt die Aufteilung des bisherigen Religionsunterrichts in zwei neue Fächer. «In Ethik lernt man, wie man mit anderen Menschen umgeht, und im Religionsunterricht etwas über die Bibel. So ist es eine gute Abwechslung», bringt es Gabriela auf den Punkt.

Die Lektion ist um. Das Kreuzworträtsel verschoben auf nächstes Mal. Ungeduldig stürmen die Schüler auf den Pausenplatz, nachdem sie Thomas Widmer die Hand zum Abschied gereicht haben. Für die atemberaubende Aussicht hier oben haben sie momentan kein Auge. RITA GIANELLI

GEPREDIGT



FELIX MEIER ist Pfarrer in Luven-Flond und Pitasch

## Brot des Lebens

Jesus sagt: «Wer mir vertraut, wird ewig leben. Ich bin das Brot, das Leben schenkt.» (Johannes 6, 47/48).

Johannes erzählt von Jesus so, dass auch du mit in die Geschichte hereingenommen wirst. Auch du musst und du wirst dich entscheiden. Und die Entscheidung ist keine intellektuelle Übung für den Moment, sondern eine Entscheidung, die dein Leben prägen wird, dass du einen anderen Blick aufs Leben bekommst. Denn die Entscheidung ist letztlich eine Entscheidung deines Herzens. Willst du auch vertrauen, so wie Petrus. Oder regst du dich auch darüber auf, dass einer wie Jesus, dessen menschliche Eltern man kennt, hinsteht und sagt: «Ich versichere euch: Wer mir vertraut, wird ewig leben. Ich bin das Brot, das Leben schenkt.» Oder gehst du darüber hinweg, wie so manche darüber weg gehen zu jener Zeit und in dieser Zeit?

**ENTSCHEIDUNG.** Jesus als das Brot des Lebens, als das Grundnahrungsmittel Nummer 1. Jesus als die Nahrung, die nicht verdirbt und deren Kraft nicht abnimmt, sondern die ewiges Leben schenkt. Leben, das nicht vom Tod abgebrochen wird. Leben, das nicht durch Enttäuschung und Leid sinnlos wird. Leben, das nicht durch Krankheit und Verletzung seine Fülle und Freude verliert.

Das sind nur Worte. Damit es Worte des ewigen Lebens werden, Worte die dein Leben mit Sinn und Freude erfüllen, braucht es dein Vertrauen, deine Entscheidung des Herzens zu glauben, was Jesus hier sagt.

Es dürfte sinnlos sein, zu fragen, warum gerade dir, Jesus. Es ist letztlich die gleiche Frage wie bei der Liebe. Wohl kannst du diesen oder jenen Grund angeben, warum dir derjenige oder diejenige liebenswert ist. Aber dass du ihn oder sie dann wirklich liebst, von ganzem Herzen liebst, das geht dann über die Vernunft, über das Gründesuchen hinaus. Ja, noch mehr: Wer die Liebe seziert, zerstückelt, dem wird das Einzelteil eher fraglich. Liebe wie Vertrauen wie Glauben: Man kann sie nur ganz haben oder gar nicht.

**LIEBE.** Das ewige Leben ist nicht eine Sache für das Jenseits, sondern eine Sache, die hier auf Erden ebenso geschieht wie im Himmel. Wenn auch vielleicht nur vorläufig und zeichenhaft ... Für Jesus als das Brot, das Leben schenkt, gibt es den Unterschied zwischen dem Leben in dieser Welt und in jener Welt nicht absolut. Ein Leben, in dieser Welt, das ohne Liebe geschieht, ist für Johannes kein wirkliches Leben. Denn ein solches Leben hat seinen Sinn verpasst. Ein solches Leben muss sich an die vergänglichen Dinge klammern und zusehen, wie eines nach dem anderen durch die Hände rinnt; zerquetscht durch Zeit und Tod. Nur wo Liebe und Vertrauen herrschen, musst du nicht nach Leben hungern. Nur dort, wo Liebe und Vertrauen gelebt werden, ist das Brot des Lebens, ist Jesus. Jesus ist den Jüngern sichtbares Brot des Lebens, sichtbar gelebte Liebe, sichtbar erfahrbare Vertrauen.

GEPREDIGT in Pitasch am 21. Oktober 2012



Sozialdiakonin Marlies Widmer und die beiden Pfarrer Jürg Stuker (mitte) und Thomas Widmer sind ein eingespieltes Team

# Einmal ein ökumenisches Filmerlebnis, bitte!

**KINO UND KIRCHE/ Die drei Buchstaben KKK stehen für Kultur Klub Kirche. KKK ist ein ökumenisches Angebot im Oberengadin. Ein Besuch im Kino Scala in St. Moritz.**

Es ist Sonntagnachmittag um halb zwei im Kino Scala in St. Moritz. Während drinnen schummrige Licht und rote Sessel zum Kinoerlebnis einladen, scheint draussen die schönste Engadinerperson. «Die Schneeverhältnisse auf dem Diavolezza sollen fantastisch sein, hoffentlich kommt jemand», sagt Sozialdiakonin Marlies Widmer. Gemeinsam mit Kinobetreiber Gianni Bibbia wartet sie an der Kasse auf die Kinobesucher. An den Wänden kleben die Plakate der neuesten Blockbuster und es riecht nach Popcorn. An diesem Nachmittag werden zwei Familienfilme gezeigt: der Dokumentarfilm «More than Honey» von Markus Imhoof und der 3-D-Animationsfilm «Hotel Transsilvania». Einmal im Jahr veranstaltet der Kultur Klub Kirche (KKK) einen Filmnachmittag für alle Generationen und das bereits seit über zehn Jahren. Kultur Klub Kirche ist ein ökumenisches Angebot der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde St. Moritz in Zusammenarbeit mit der Katholischen Kirche Oberengadin und Il Binsaan, der Vereinigung der evangelischen Kirchgemeinden des Oberengadins. Mit KKK soll eine abwechslungsreiche und möglichst umfassende Erwachsenenarbeit geleistet werden. Die Kinonachmittage gehören fix zum Jahresprogramm.

**KRITISCH.** Langsam trudeln die ersten Kinogänger ein. Es sind vorwiegend ältere Leute, die an der Kinokasse ein Billet lösen. «Es ist ein treues Publikum, das zu diesen Filmvorführungen kommt», erzählt der Kinobetreiber. Obwohl auch schon bis zu 200 Personen an den Kinoveranstaltungen von KKK waren, gibt es normalerweise einen «Grundstock» von 20 Personen, mit denen man immer zählen kann. Dazu gehören in erster Linie Pensionierte, die es schätzen, an einem Nachmittag ins Kino gehen zu können. «Das ist ein filminteressiertes, nicht konsumorientiertes Publikum, das sich kritisch mit dem Film auseinandersetzt», sagt Bibbia. Nach den Film-

vorführungen gehe die ganze Gruppe anschliessend fast immer zum Kirchentreff im Unteregeschoss der evangelisch-reformierten Dorfkirche, um an einer

**«Das ist ein filminteressiertes, nicht konsumorientiertes Publikum, das sich kritisch mit dem Film auseinandersetzt.»**

GIANNI BIBBIA

Gesprächsrunde zum eben gesehenen Streifen teilzunehmen. Klar, dass dabei auch Kaffee und Kuchen nicht fehlen dürfen. Die Filmnachmittage finden vier bis sechs Mal im Jahr statt. Bibbia öffnet dafür extra sein Kino und zeigt ausgewählte Filme zu einem Spezialpreis. Das können alte Schwarzweissstreifen sein, besondere ausländische Produktionen oder auch mal eine Vorpremiere. «Ich finde es gut, dass gerade ältere Leute die Chance erhalten, ins Kino zu gehen, und unterstütze das Konzept der Kirchgemeinden gerne», meint Bibbia.

**ABWECHSLUNGSREICH.** Die Idee zu KKK stammt von Pfarrer Thomas Widmer und seiner Frau Marlies. «Wir wollten bei diesem Angebot den Schwerpunkt auf die Erwachsenen setzen», sagt die Sozialdiakonin. Die durchgeführten Erlebnisse gehen von Referaten über Ausflüge zu Literatur-Gesprächsrunden bis hin zu Reisen. Die Inhalte haben nur im entfernten Sinn etwas mit Kirche zu tun. «Es ist ein niederschwelliges Angebot mit aktiven und passiven Programminhalten», erklärt Marlies Widmer. Rund 160 Adressen werden jährlich angeschrieben. Die Klubmitglieder müssen keine Beiträge zahlen. Die Angebote von KKK werden in einer Arbeitsgruppe von Freiwilligen festgelegt. Federführend sind dabei das Ehepaar Widmer sowie

der katholische Pfarrer Jürg Stuker und die Pastoralassistentin Rosmarie Schärer. Die gemeinsame Erwachsenenarbeit hat laut Marlies Widmer auch eine Art gesellschaftlichen Zusammenhalt über die Konfessionen hinweg ermöglicht.

**VERBINDEND.** Zwei Uhr nachmittags, die Türen werden geschlossen. Im Kinosaal haben sich die Besucher verteilt: nebst den Pensionierten fläzen sich zwei junge Mädchen in die Kinosessel und Kinder mit ihren Eltern warten gespannt auf den Filmstart. Draussen scheint die Sonne, die Schneeverhältnisse auf dem Diavolezza sind ideal. Diejenigen, die drinnen sind, kümmert das aber wenig. Licht aus, Ton an, Film ab. **FADRINA HOFMANN**

## Kirche im Dialog mit Filmschaffenden

Nicht nur in der Erwachsenenarbeit, auch im Unterricht ist der Film als Bildungsmedium nicht mehr wegzudenken. Im Engadin, Prättigau und Domleschg werden seit Jahren regelmässig Filmveranstaltungen in der Kirche, in Kinos oder Gemeinderäumen durchgeführt. Seit 2007 gibt es das ökumenische «KirchenKino», welches zweimal im Jahr im Raum Zürich oder Bern eine Tagung mit Lunchkino, Filmgespräch und Referaten organisiert.

**SPAREN.** Auf nationaler Ebene setzten sich initiative Filminteressierte innerhalb der reformierten Kirchen nach dem Zweiten Weltkrieg mit Film und Kino auseinander. Innerhalb der kirchlichen Medientätigkeit bildete Filmarbeit, so Christine Stark, ehemalige Filmbeauftragte der Reformierten Medien, ein Kerngeschäft. Institutionalisiert wurde diese

1968 mit der Gründung der Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für die kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit (FRF). Daraus entstand das heutige Kommunikationsunternehmen Reformierte Medien. In den Anfängen gab es beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) sogar eine Filmkommission. Doch «die fetten Jahre sind vorbei», resümiert Stark in ihrem Überblick zur Geschichte von Kirche und Film. So verzichteten z.B. die Reformierten Medien auf die Neubesetzung der Filmbeauftragtenstelle, nachdem Stark ins Pfarramt wechselte.

**EHREN.** Auf internationaler Ebene setzt sich die kirchliche Filmorganisation Interfilm für den Dialog zwischen Kirche und Film ein. Interfilm beteiligt sich an 15 bis 20 Filmfestivals (Berlin, Cannes, Locarno u. a.) und verleiht mit Signis, der katholischen Organisation für Kommunikation, ökumenische Filmpreise. **RIE**

BILD: FADRINA HOFMANN

# Auf dem Weg zur Einheit den Eisberg umschiffen

**ÖKUMENE/ Kirchenbundspräsident Gottfried Locher will unüberwindbare Hindernisse im Dialog mit den Katholiken umgehen – und zuerst mehr reformierte Einheit stiften.**

**Herr Locher, sind Sie frustriert?**

Immer wieder einmal. Doch mit Blick auf die Ökumene nicht, sie findet stets neue Wege. Das habe ich in meiner Rede vor den Abgeordneten des Kirchenbunds gesagt, in der ich auch Klartext sprach: Die Amtsökumene steckt in der Krise (vgl. Kasten). Wir sollten tun, was möglich ist, und möglich ist jetzt, unter Protestanten mehr Einheit in Vielfalt zu stiften und sie nicht nur von anderen zu verlangen.

**Für die Bischöfe ist Ihre Abkehr von der klassischen Ökumene bequem: Sie können auf die Reformierten verweisen, die einen Dialog abbrechen, der sie nie interessierte.** Die Fakten sprechen eine andere Sprache. Mit Kardinal Koch habe ich einen neuen Dialog über das Abendmahl initiiert; Bischof Morerod, der für die Ökumene zuständige katholische Bischof, hat mich soeben nach Fribourg eingeladen; die Bischofskonferenz besuche ich in zwei Wochen. Mit den Mönchen in Einsiedeln verbindet mich eine jahrelan-

ge Freundschaft. Differenzen klar zu benennen, kann auch Vertrauen schaffen.

**Die Menschen interessiert die Ökumene zwischen Katholiken und Reformierten aber trotzdem mehr als der Dialog unter protestantischen Kirchen. Häufig gehen die Konfessionsgrenzen durch Ehen und Familien.**

Interessieren sie sich wirklich für die Amtsökumene, in der es nur noch Rückschritte gibt? Die Ökumene ist mir zu wichtig, als dass ich sie zur Aussenpolitik verkümmern lassen will. Die Kirche hat angesichts des Grabens zwischen den Konfessionen ein Glaubwürdigkeitsproblem. Ökumene ist unverzichtbar. Vor allem dort, wo sie gelebt wird: an der Basis.

**Evangelische Ökumene klingt nach Strukturreform. Wie wollen Sie die Menschen in den Schweizer Landeskirchen dafür begeistern?** Ich möchte «gluschtig» machen auf Neues. Wir haben einen gemeinsamen evangelischen Schatz. Teile davon kennen wir schon, andere sind neu. Uns allen tut der



BILD: ALEXANDER LÖGER

Reformierte Einheit in Vielfalt: Gottfried Lochers Antwort auf die Eiszeit in der Ökumene

Blick über den Gartenzaun gut. Unsere Kirche ist mehr als eine Gemeinde, mehr als ein Kanton.

**Verlangt mehr Einheit auch eine Kompetenzverschiebung zugunsten des Kirchenbunds?**

Die Devise lautet: bündeln, nicht zentralisieren. Was, wann und wo entscheiden die Kirchen. Kompetenzen gehören dorthin, wo sie etwas bewirken. Wir brauchen mehr Austausch zwischen Basis und Leitung. Wie wäre es damit: eine Landessynode, einmal im Jahr über mehrere Tage hinweg. Eine Plattform für alle, denen etwas an unserer Kirche liegt: nicht nur Delegierte, auch Pfarrleute, Diakone, Kirchenpfleger, Kirchenmusiker.

**Ein Schweizer Kirchentag?**

Wer weiss. Eine Landessynode wäre ein guter Beginn. So würde plötzlich etwas wie eine reformierte Kirche Schweiz erlebbar. Jedes Jahr könnte eine gesellschaftliche Frage im Mittelpunkt stehen. Die Arbeit begänne lange vorher in den Gemeinden. Der Kirchenbund könnte Material zur Verfügung stellen. So könnte endlich einmal die Kirchenbasis mitreden, und der Kirchenbund würde von unten her gestärkt. Wir hätten eine Kirchengemeinschaft von Genf bis in den Thurgau, von Basel bis ins Tessin. Das wäre eine echte, evangelische Einheit in Vielfalt. **GESPRÄCH: FELIX REICH, SAMUEL GEISER**

## Ökumene in der Krise

An der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds plädierte Gottfried Locher im November für einen Perspektivenwechsel: weg vom ermüdenden Dialog mit dem Vatikan, hin zu mehr Einheit unter Protestanten. Die Amtsökumene sei in der schwierigsten Phase seit Beginn der Ökumenischen Bewegung. Zeitgleich mit Lochers Plädoyer wurde bekannt, dass die Weltgemeinschaft reformierter Kirchen von Genf nach Hannover zieht, was Locher bedauert. Entscheidend seien aber gute Kontakte des Kirchenbunds ins Ökumenische Zentrum Genf (349 Kirchen aus 110 Ländern). «Dort gehören auch die Reformierten hin.» **FMR**

Ganzes Interview unter [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

**marktplatz.**

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

www.moischele.ch Tel. 044 853 20 70  
**Israel Rundreise** 1 Woche ab **990.-**

**Gewaltfreie Kommunikation**  
[www.perspectiva.ch](http://www.perspectiva.ch)  
Ausbildungsinstitut perspectiva Basel

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert  
Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90  
[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)

**Ich lese reformiert.**  
info@koemedia.ch; Telefon 071 226 92 92

**SCHENKEN SIE**  
*Ihrer Freundin*  
**20 Hühner.**

Und helfen Sie damit armen Bäuerinnen in Indien.



[www.hilfe-schenken.ch](http://www.hilfe-schenken.ch)

Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Urkunde bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.



**HEKS**  
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

**WENIGER LAND/** Seit der Gründung Israels ist der Lebensraum der Palästinenser immer kleiner geworden  
**WENIGER CHRISTEN/** Der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung Palästinas hat abgenommen



## Im Schatten der Mauer

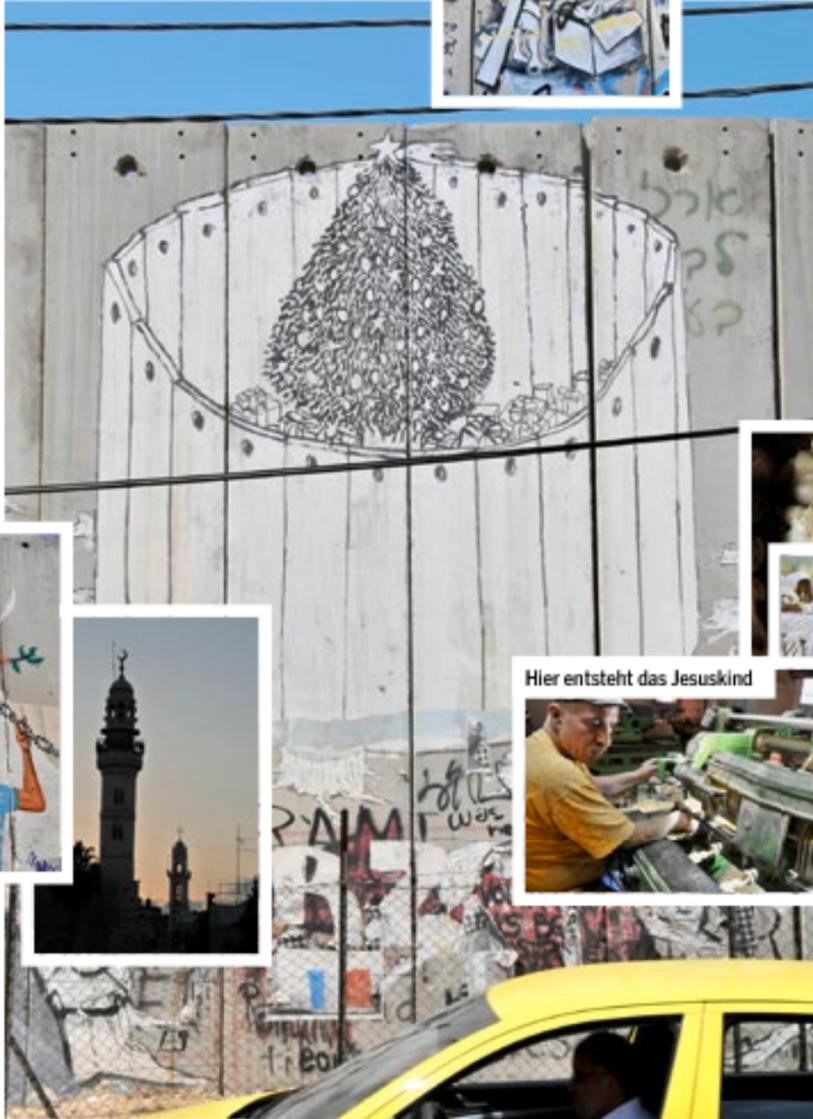
**BETHLEHEM/** Die Wirtschaft lahmt, der Tourismus serbelt, die israelische Siedlungspolitik macht Angst – und immer wieder droht Krieg: 2000 Jahre nach der Geburt Jesu ist die Lage in der palästinensischen Stadt Bethlehem gespannt.

TEXT UND BILDER: DELF BUCHER



Mauergraffiti: «Wenn ich mal gross bin, werde ich das hier mit meinem Laserblick wegsprengen»

Mauergraffiti



Hier entsteht das Jesuskind



Russische Touristen



Basar in der Oberstadt



EDITORIAL

MARTIN LEHMANN ist reformiert.3-Redaktor in Bern



Ausweglos

**VERSTÖRT.** Mein Redaktionskollege Delf Bucher ist ein viel gereister Mann: Er hat in Argentinien schon mit Eltern verschwundener Regimegegner gesprochen, hat die traumatischen Geschichten bosnischer Kriegsflüchtlinge protokolliert und costaricanische Arbeiter porträtiert, die auf Plantagen Pestizide versprühten und deswegen steril wurden. Als er aber im September von einer Reportage aus Palästina zurückkehrte, sagte er: «Noch nie war ich nach einer Reise so erschüttert.» Zwar habe er die dramatischen Entwicklungen in Nahost von Ferne stets verfolgt, «aber jetzt habe ich die Hoffnungslosigkeit der Palästinenser mit eigenen Augen gesehen – und das hat mich enorm mitgenommen.» Unnötig zu sagen, dass diese Ausweglosigkeit mit dem neuerlichen Krieg im Gazastreifen noch einmal grösser geworden ist.

**VERFAHREN.** In diesem Dossier erzählt Delf Bucher, was er während seines Aufenthalts in Bethlehem, dem Geburtsort Jesu, erlebt hat. Eine Weihnachtsgeschichte ist das nicht: Die verfahrenere Lage, die Kluft zwischen Israeli und Palästinensern ist schier in jedem Satz zu spüren. Und wenn es doch etwas Weihnächtliches gibt in dieser Reportage, dann sind es Menschen wie Daoud Nassar, der palästinensische Christ, der ein «Zelt der Völker» eingerichtet hat und sagt: «Wir weigern uns, Feinde zu sein.»

Jesu Leidensgeschichte beginnt schon bei seiner Geburt. Wenigstens bei Claire Anastas. In ihrem Souvenirshop in Bethlehem verkauft die Palästinenserin die holzgeschnitzte Krippenszene mitsamt Trennmauer und Wachturm: Das Jesuskind blickt an Maria, Josef und den Hirten vorbei direkt auf eine Wachanlage en miniature.

Kein Wunder: Seit 2003 haben Claire und ihre vier Kinder täglich Beton, Stacheldraht und Wachanlagen vor Augen. Damals rückten die Bautrupps der israelischen Armee an. Als Claires Kinder von der Schule kamen, stand plötzlich eine acht Meter hohe Mauer vor ihrem Haus. Sie weinten. Heute befindet sich auf dem enteigneten Land hinter ihrem Haus der Parkplatz für die jüdischen Touristen, die das Grab von Jakobs Lieblingsfrau Rahel besuchen. Jährlich beten Zehntausende Jüdinnen und Juden am Wallfahrtsort in Bethlehem darum, endlich ein Kind zu bekommen – wie die alte Rahel. Muslimen, welche die Grabstelle auch als sakralen Ort beanspruchen, ist der Zutritt verboten.

**KEINE ZUKUNFT.** Heute ist die «Mauer der Schande», wie Claire Anastas sie nennt, nicht mehr grau. Bunte Graffiti schmücken sie. Viele Mauermalereien sind als Motive auf T-Shirts gedruckt, die Anastas in ihrem Laden feilhält. Nur: Kundschaft hat sie wenig. «Wir kommen uns vor, als wären wir lebendig begraben», sagt Claire. In ihrer Stimme liegt kein Zorn. Es hört sich mehr wie eine Klagelitaneei an, wenn sie ihre Geschichten erzählt: etwa jene, wie israelische Soldaten ihr nach einer plötzlich verhängten Ausgangssperre den Weg nach Hause verwehrten. Oder wie der Suchscheinwerfer des nahen Wachturms nachts regelmässig ihr Schlafzimmer ausleuchtet. Und während sie früher beteuerte, an diesem unwohnlichen Ort zu bleiben, sagt sie heute: «Ich will weg von hier. In Bethlehem gibt es für unsere Familie keine Zukunft.»

Claires Krippenfiguren entstehen in der Manufaktur der Nassim Brothers,

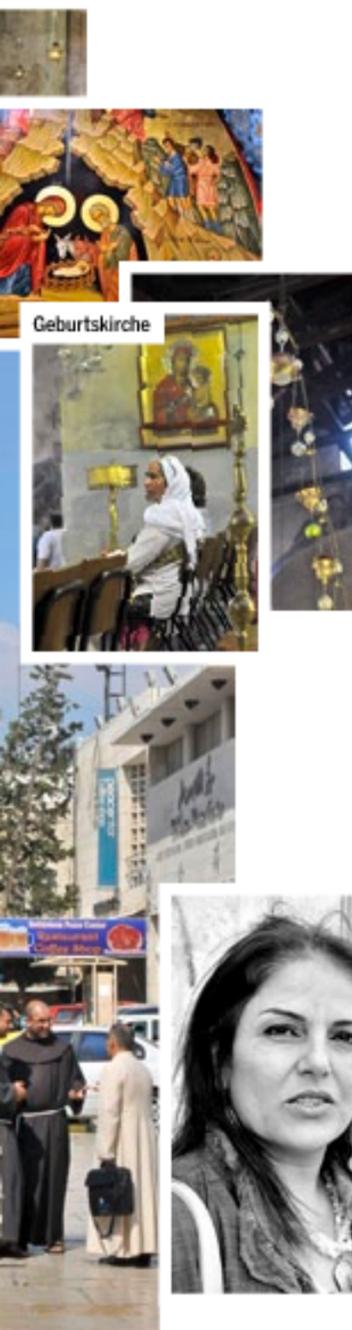
vor deren Gebäude in grossen Lettern geschrieben steht: «Olive Wood Factory». Unten im Keller lärmt arabische Radiomusik gegen das Dröhnen der Holzbearbeitungsmaschine an. Ein Arbeiter ist damit beschäftigt, aus einem Olivenholzblock das Jesuskind zehnmal herauszufräsen. Viele Maschinen hier unten im Keller stehen unbenutzt, sind zugeschnitten von Sägemehl. In den Achtziger- und Neunzigerjahren standen oft zehn, fünfzehn Männer an den Fräsmaschinen, um die Miniaturkrippenwelt im Akkord zu produzieren. Jetzt, nach zwei Intifadas und dem Mauerbau, kommen nicht mehr viele christliche Pilger.

Allerdings schiebt sich gerade jetzt eine Busladung Amerikaner durch den Laden im Erdgeschoss. Nach der Stippvisite in der Geburtskirche sind sie von ihrem israelischen Guide hierhergekart worden. Gegen Umsatzbeteiligung, versteht sich. Sie haben zwanzig Minuten Zeit. Rasch laufen die Pilger an den Engelscharen, Schafherden und Hirtengruppen vorbei. Ein Tourist zeigt sich gegenüber Seniorchef Nassim erstaunt, dass es in Bethlehem Christen gibt. «Wir gehörten zu den Ersten», sagt der alte Geschäftsmann trocken.

**DUNKLE VERGANGENHEIT.** Khoulood Daibes kennt das auch: «Dass es unter den Palästinensern eine christliche Minderheit gibt, muss man immer wieder erklären», sagt die ehemalige palästinensische Tourismus- und Frauenministerin. Auch George W. Bush, Tony Blair und Romano Prodi habe sie das erst mal erklären müssen. Khoulood Daibes kennt Bethlehem wie kaum jemand sonst. «Hier sind Maria und Josef durchgegangen», sagt sie und zeigt zur gepflasterten «Sternstrasse», die sich an steinernen Häusern entlang zur Altstadt hinaufschlingt. Idyllisch. Nur: Die meisten Souvenir-läden sind zu, auf den verschlossenen Metalltüren spiegelt sich die jüngste Vergangenheit: Plakate mit den Konterfeis von Selbstmordattentätern und Gefangenen in den Hochsicherheitstrakten

«Ich will weg von hier. In Bethlehem gibt es für unsere Familie keine Zukunft.»

CLAIRE ANASTAS, SOUVENIRKÄUFERIN



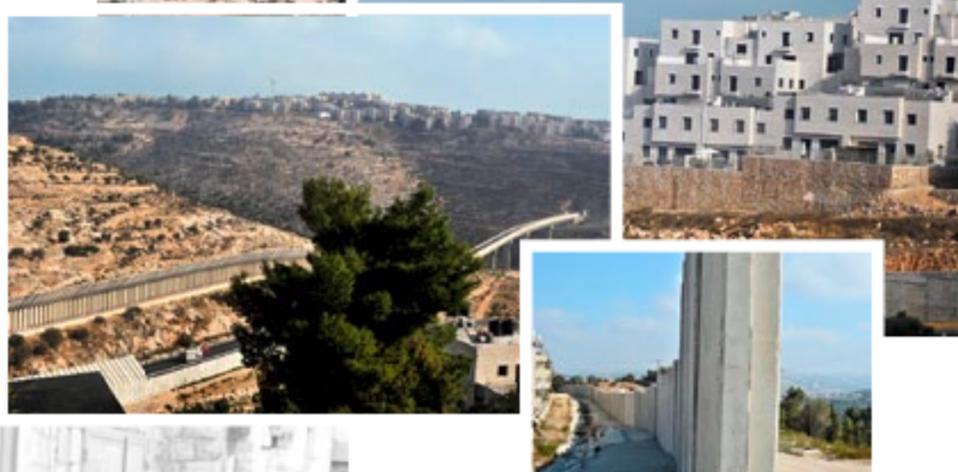
Geburtskirche

Überwachungsturm



Israelische Siedlungen

Protest gegen Preiserhöhungen



«Dass die Strasse kocht, ist keine religiöse, sondern vorab eine ökonomische Frage.»

KHOULOU DAIBES, EHEMALIGE TOURISMUSMINISTERIN

israelischer Gefängnisse erinnern an die militärischen Auseinandersetzungen der zweiten Intifada. Kein Tourist weit und breit, der auf den Spuren des hochheiligen Paars zur Geburtskirche wandelt.

Der Kampf um Bethlehem, wo 2002 israelische Panzer aufzogen, nachdem palästinensische Radikale die Geburtskirche besetzt hatten, ist zwar vergessen, und letztes Jahr kamen immerhin zwei Millionen Touristen in die Geburtsstadt Jesu. Aber sie bleiben nur kurz, besuchen meist bloss den Krippenplatz und die Geburtskirche, wo sie Souvenirs kaufen – der exotische Zauber der Oberstadt mit ihren Gewürzläden, Falafelbuden, orientalischen Bäckereien und Wasserverkäufern bleibt ihnen verborgen.

**GROSSER EINFLUSS.** Eine Gruppe Frauen, alle in schwarze Burkas gehüllt, kommt die Strasse entlang. Khouloud Daibes ist von diesem Bild nicht angetan. Aber sie besteht darauf, die Relationen zu sehen: Die frechen Kopftücher der Studentinnen in Tigerlook oder knalligen Farben seien doch eindeutig in der Überzahl. Nein, eine Islamisierung, «wie es die israelische Propaganda immer wieder behauptet», sei nicht im Gang. Sicher, das Klima habe sich verändert: Die hohe Arbeitslosigkeit, die grosse Zahl von Flüchtlingen und der Niedergang des Tourismus nach der zweiten Intifada hätten dazu geführt, dass die radikal-islamische Hamas im Stadtparlament bis vor Kurzem dominierte. «Aber deren

Erstarken hat nichts mit Religion zu tun», betont Daibes: «Dass die Strasse kocht, ist vor allem eine ökonomische Frage.» Und überhaupt: Obwohl in Bethlehem nur noch zwanzig Prozent Christen lebten, würden einflussreiche Positionen in Gesellschaft und Politik oft von Christen besetzt: «Gemäss Minderheitengesetz muss auch der Bürgermeister Bethlehems immer ein Christ sein.»

**VIEL BETRIEB.** Die Geburtskirche ist von aussen gesehen ein schmuckloser Steinhäufen. Aber tief unter ihr ist jene kleine Höhle, wo Maria angeblich Jesus zur Welt brachte. Angeblich? Das ist ein Wort, das Iyad Qumsieh nicht hören will. Sofort stellt er mit seiner durchdringenden Fremdenführerstimme klar: «Zu 99 Prozent ist Jesus hier zur Welt gekommen.» Ein Prozent Ungewissheit gebe es schon, zumal die Evangelien von Markus und Johannes Nazareth als Jesu Geburtsort angeben. Aber der aramäisch-orthodoxe Qumsieh wischt die Zweifel beiseite und führt die Gruppe in die Unterwelt. Dort herrscht weder stille Nacht noch Frieden auf Erden, sondern ein gut beleuchtetes Gedränge. Wer jetzt, um die Mittagszeit, den vierzehnzackigen Stern sehen will, der den Ort von Jesu Geburt markiert, muss eine geschlagene Stunde Schlange stehen. Deshalb weicht Qumsieh in das weitverzweigte Höhlensystem aus, das bis unter die nahe Katharinenkirche führt. Höhlen sind sein Lieblingsthema: In Bethlehem sei fast jedes Haus auf einer Höhle errichtet worden, sagt er. Die ersten Bewohner hätten zuerst in Höhlen gehaust. Später seien darüber Häuser gebaut worden, während man die Höhlen darunter weiterhin als Ställe genutzt habe. Deshalb hat Iyad Qumsieh auch eine eigene Version der Weihnachtsgeschichte parat: «Hat sich Maria nicht aus dem Gedränge und Gezerre eines Gasthauses in den darunterliegenden Stall zurückgezogen, um Jesus auf die Welt zu bringen?»

**BESCHWERLICHER WEG.** Als Muslim kündigt Ameen Jebreen der Streit um Jesu Geburtsort wenig. Er steht neben der acht Meter hohen Mauer am Stadtrand von Bethlehem und verkauft Kaffee, Tee und Kekse an die vorbeiströmenden Massen palästinensischer Arbeiter, die eine Arbeitsgenehmigung für Israel ergattert haben. «Heute gäbe es für Maria und Josef kein Durchkommen nach Bethlehem mehr», sagt er. Jeden Morgen zwischen

PALÄSTINA

# Chronik des Palästina-Konflikts

**1917**  
In einem Brief stellt der britische Aussenminister Balfour in Aussicht, dass Palästina, wo nur knapp zehn Prozent Juden leben, zu deren Heimstätte werden soll. Völkerrechtlich verbindlich wird diese Abmachung, als Grossbritannien 1922 vom Völkerbund das Mandat des zuvor unter osmanischer Herrschaft stehenden Palästina erhält.

**1947**  
Nach Terroranschlägen jüdischer Untergrundgruppen kündigt die Mandatsmacht Grossbritannien überstürzt ihren Abzug aus Palästina an. Die erst im Aufbau begriffene UNO erstellt – auch unter dem Eindruck des Holocaust – einen Teilungsplan, gemäss dem rund 56 Prozent des palästinensischen Territoriums für einen jüdischen Staat reserviert werden sollen, während sich die Palästinenser (zwei Drittel der Bevölkerung) mit dem Rest begnügen sollen. Jerusalem und Bethlehem sollen direkt der UNO unterstellt werden.

**1948**  
Im Mai 1948 wird der Staat Israel proklamiert. Kurz darauf kommt

es zum ersten Krieg zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn Ägypten, Syrien und Jordanien sowie Irak. Israel schlägt die schlecht vorbereiteten arabischen Truppen und erobert fast achtzig Prozent des palästinensischen Gebiets, inklusive West-Jerusalem. Fast 800 000 Palästinenser werden vertrieben.

**1967**  
Bevor die arabischen Nachbarn einen geplanten Angriff gegen Israel auslösen können, startet Israel den Sechstagekrieg. An dessen Ende kontrolliert Israel den Gazastreifen, die Sinai-Halbinsel, die Golanhöhen, das Westjordanland/die Westbank sowie Ostjerusalem. Schon bald beginnt die Siedlungstätigkeit im Westjordanland; heute leben dort mehr als 500 000 Israelis.

**1993**  
Nach dem Oslo-Abkommen wird die palästinensische Übergangsregierung gebildet. Nur im Gazastreifen kommt es später (2005) zum vereinbarten Rückzug der Israelis.

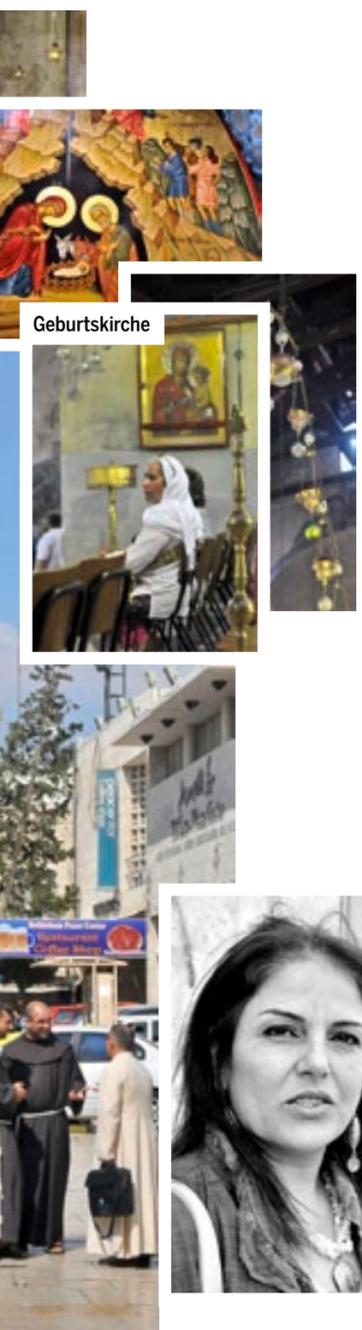
**2006**  
Der Gazastreifen wird von der radikalen palästinensischen Hamas beherrscht, der Rumpfstaat Westjordanland von der korrupten Fatah-Regierung.

**2012**  
Sechzig Prozent des Westjordanlands sind unter israelischer Kontrolle. Aktuell ist die Siedlungstätigkeit besonders intensiv: Der

neue UNO-Menschenrechtsbericht gibt an, dass die Zahl der israelischen Siedler hier innert Jahresfrist um 15 000 gestiegen sei, was den Bemühungen um eine Wiederbelebung des Oslo-Friedensprozesses entgegenstehe. In einem EU-Report heisst es: «Das Fenster für eine Zweistaatenlösung schliesst sich mit der anhaltenden Expansion der israelischen Siedlungen rapide.»

WIE PALÄSTINA ZUM FLICKENTEPPICH WURDE





Geburtskirche

Überwachungsturm



Protest gegen Preiserhöhungen



Israelische Siedlungen



«Dass die Strasse kocht, ist keine religiöse, sondern vorab eine ökonomische Frage.»

KHOULOU DAIBES, EHEMALIGE TOURISMUSMINISTERIN

israelischer Gefängnisse erinnern an die militärischen Auseinandersetzungen der zweiten Intifada. Kein Tourist weit und breit, der auf den Spuren des hochheiligen Paares zur Geburtskirche wandelt.

Der Kampf um Bethlehem, wo 2002 israelische Panzer auffuhren, nachdem palästinensische Radikale die Geburtskirche besetzt hatten, ist zwar vergessen, und letztes Jahr kamen immerhin zwei Millionen Touristen in die Geburtsstadt Jesu. Aber sie bleiben nur kurz, besuchen meist bloss den Krippenplatz und die Geburtskirche, wo sie Souvenirs kaufen – der exotische Zauber der Oberstadt mit ihren Gewürzläden, Falafelbuden, orientalischen Bäckereien und Wasserverkäufeln bleibt ihnen verborgen.

**GROSSER EINFLUSS.** Eine Gruppe Frauen, alle in schwarze Burkas gehüllt, kommt die Strasse entlang. Khouloud Daibes ist von diesem Bild nicht angetan. Aber sie besteht darauf, die Relationen zu sehen: Die frechen Kopftücher der Studentinnen in Tigerlook oder knalligen Farben seien doch eindeutig in der Überzahl. Nein, eine Islamisierung, «wie es die israelische Propaganda immer wieder behauptet», sei nicht im Gang. Sicher, das Klima habe sich verändert: Die hohe Arbeitslosigkeit, die grosse Zahl von Flüchtlingen und der Niedergang des Tourismus nach der zweiten Intifada hätten dazu geführt, dass die radikal-islamische Hamas im Stadtparlament bis vor Kurzem dominierte. «Aber deren

Erstarken hat nichts mit Religion zu tun», betont Daibes: «Dass die Strasse kocht, ist vor allem eine ökonomische Frage.» Und überhaupt: Obwohl in Bethlehem nur noch zwanzig Prozent Christen lebten, würden einflussreiche Positionen in Gesellschaft und Politik oft von Christen besetzt: «Gemäss Minderheitengesetz muss auch der Bürgermeister Bethlehems immer ein Christ sein.»

**VIEL BETRIEB.** Die Geburtskirche ist von aussen gesehen ein schmuckloser Steinhäufchen. Aber tief unter ihr ist jene kleine Höhle, wo Maria angeblich Jesus zur Welt brachte. Angeblich? Das ist ein Wort, das Iyad Qumsieh nicht hören will. Sofort stellt er mit seiner durchdringenden Fremdenführerstimme klar: «Zu 99 Prozent ist Jesus hier zur Welt gekommen.» Ein Prozent Ungewissheit gebe es schon, zumal die Evangelien von Markus und Johannes Nazareth als Jesu Geburtsort angeben. Aber der aramäisch-orthodoxe Qumsieh wischt die Zweifel beiseite und führt die Gruppe in die Unterwelt. Dort herrscht weder stille Nacht noch Friede auf Erden, sondern ein gut beleuchtetes Gedränge. Wer jetzt, um die Mittagszeit, den vierzehnzackigen Stern sehen will, der den Ort von Jesu Geburt markiert, muss eine geschlagene Stunde Schlange stehen. Deshalb weicht Qumsieh in das weitverzweigte Höhlensystem aus, das bis unter die nahe Katharinenkirche führt. Höhlen sind sein Lieblingsthema: In Bethlehem sei fast jedes Haus auf einer Höhle errichtet worden, sagt er. Die ersten Bewohner hätten zuerst in Höhlen gehaust. Später seien darüber Häuser gebaut worden, während man die Höhlen darunter weiterhin als Ställe genutzt habe. Deshalb hat Iyad Qumsieh auch eine eigene Version der Weihnachtsgeschichte parat: «Hat sich Maria nicht aus dem Gedränge und Gezerre eines Gasthauses in den darunterliegenden Stall zurückgezogen, um Jesus auf die Welt zu bringen?»

**BESCHWERLICHER WEG.** Als Muslim kündigt Ameen Jebreen der Streit um Jesu Geburtsort wenig. Er steht neben der acht Meter hohen Mauer am Stadtrand von Bethlehem und verkauft Kaffee, Tee und Kekse an die vorbeiströmenden Massen palästinensischer Arbeiter, die eine Arbeitsgenehmigung für Israel ergattert haben. «Heute gäbe es für Maria und Josef kein Durchkommen nach Bethlehem mehr», sagt er. Jeden Morgen zwischen

PALÄSTINA

# Chronik des Palästina-Konflikts

**1917**

In einem Brief stellt der britische Ausssenminister Balfour in Aussicht, dass Palästina, wo nur knapp zehn Prozent Juden leben, zu deren Heimstätte werden soll. Völkerrechtlich verbindlich wird diese Abmachung, als Grossbritannien 1922 vom Völkerbund das Mandat des zuvor unter osmanischer Herrschaft stehenden Palästina erhält.

**1947**

Nach Terroranschlägen jüdischer Untergrundgruppen kündigt die Mandatsmacht Grossbritannien überstürzt ihren Abzug aus Palästina an. Die erst im Aufbau begriffene UNO erstellt – auch unter dem Eindruck des Holocaust – einen Teilungsplan, gemäss dem rund 56 Prozent des palästinensischen Territoriums für einen jüdischen Staat reserviert werden sollen, während sich die Palästinenser (zwei Drittel der Bevölkerung) mit dem Rest begnügen sollen. Jerusalem und Bethlehem sollen direkt der UNO unterstellt werden.

**1948**

Im Mai 1948 wird der Staat Israel proklamiert. Kurz darauf kommt

es zum ersten Krieg zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn Ägypten, Syrien und Jordanien sowie Irak. Israel schlägt die schlecht vorbereiteten arabischen Truppen und erobert fast achtzig Prozent des palästinensischen Gebiets, inklusive West-Jerusalem. Fast 800 000 Palästinenser werden vertrieben.

**1967**

Bevor die arabischen Nachbarn einen geplanten Angriff gegen Israel auslösen können, startet Israel den Sechstagekrieg. An dessen Ende kontrolliert Israel den Gazastreifen, die Sinai-Halbinsel, die Golanhöhen, das Westjordanland/die Westbank sowie Ostjerusalem. Schon bald beginnt die Siedlungstätigkeit im Westjordanland; heute leben dort mehr als 500 000 Israeli.

**1993**

Nach dem Oslo-Abkommen wird die palästinensische Übergangsregierung gebildet. Nur im Gazastreifen kommt es später (2005) zum vereinbarten Rückzug der Israeli.

**2006**

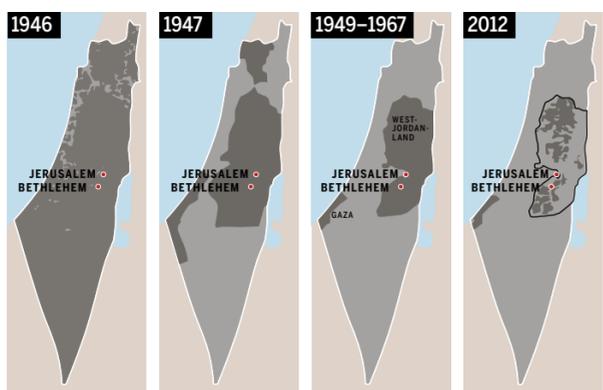
Der Gazastreifen wird von der radikalen palästinensischen Hamas beherrscht, der Rumpfstaat Westjordanland von der korrupten Fatah-Regierung.

**2012**

Sechzig Prozent des Westjordanlands sind unter israelischer Kontrolle. Aktuell ist die Siedlungstätigkeit besonders intensiv: Der

neue UNO-Menschenrechtsbericht gibt an, dass die Zahl der israelischen Siedler hier innert Jahresfrist um 15 000 gestiegen sei, was den Bemühungen um eine Wiederbelebung des Oslo-Friedensprozesses entgegenstehe. In einem EU-Report heisst es: «Das Fenster für eine Zweistaatenlösung schliesst sich mit der anhaltenden Expansion der israelischen Siedlungen rapide.» **BU**

WIE PALÄSTINA ZUM FLICKENTEPPICH WURDE



■ Israelisches Gebiet ■ Palästinensisches Gebiet

Morgengebet beim Checkpoint



«La Liberté» auf Palästinensisch



Überwachungsturm



Palästinensische Kinder



Am Checkpoint



5 und 7 Uhr passieren mehr als 3000 Menschen den Checkpoint zwischen Bethlehem und Jerusalem und zwängen sich durch Gitterkorridore und Drehkreuze. Wenns gut geht, brauchen sie dafür 45 Minuten, wenns schlecht geht, zwei Stunden. Nach dem ersten Drehkreuz betreten die Arbeiter eine grosse Halle, wo sie ihre Gürtel ausziehen und das Portemonnaie aus den Hosentaschen nehmen. Hinter dem zweiten Drehkreuz, wo eine Grenzsoldatin mit Maschinengewehr steht, werden die Portemonnaies, Mobiltelefone und Gürtel auf einem Förderband durch den Metalldetektor geschickt, bevor die Arbeiter einem Zollbeamten ihre Personalausweise und Arbeitsgenehmigungen aushändigen und die Zeigefingerkuppe scannen lassen müssen. Nach dem dritten Drehkreuz stehen sie auf dem Boden Jerusalems.

**WEITER BLICK.** Ameen Jebreen selbst darf nicht mehr hinüber. 2002, bei der Al-Aksa-Intifada, erwischten ihn israelische Militärs beim Steinwerfen und steckten ihn für zwei Jahre ins Gefängnis.

Fürs Überleben bleibt dem Vater zweier Kinder seine blaue Verkaufsbude. Nachmittags bessert er sein Einkommen mit Führungen rund um Bethlehem auf. Bei der Taxifahrt zum Grab des Tyrannen Herodes erzählt er, der Muslim, dass Jesu Geburt auch im Koran erwähnt wird – allerdings nicht in Bethlehem. «Bethlehem kann nicht der Geburtsort gewesen sein, denn hier wachsen keine Dattelpalmen», sagt Ameen Jebreen bestimmt – und gemäss Koran wurde Jesus eben unter einer Dattelpalme geboren. Vor allem sei er nicht Gottes Sohn, sondern ein Prophet – einer allerdings, den Allah mit besonderen Fähigkeiten ausgestattet habe. Auf einem kegelförmigen Hügel erhebt sich die Ruine des Herodes-Palasts. Ameen Jebreen ist aber weniger am eindrucksvollen Bau interessiert als an der Aussicht, die man von hier oben hat. Man sieht all die neu gebauten Siedlungen und Zufahrtsstrassen, die Bethlehem immer mehr zuzunehmen und von seiner traditionellen Verbindung nach Jerusalem abschneiden. «All dies ist palästinensisches Land. Auch mei-

ner Familie haben sie Land gestohlen», sagt er zornig. Und fragt dann auf der Rückfahrt: «Ist es schwer, in der Schweiz Arbeit zu finden?»

**KLARE ANTWORT.** Bob Lang, Sohn von deutschen Eltern, die nach der «Reichskristallnacht» 1938 in die USA flüchteten, ist 1988 von New York nach Israel ausgewandert und südlich von Bethlehem in die Siedlung Efrat im Westjordanland eingezogen. Freundlich öffnet er die Tür zum geräumigen Bungalow und erläutert die israelische Siedlungspolitik. Der Mann mit den blauen Augen und dem offenen Gesicht entspricht so gar nicht dem Bild des griesgrämigen fundamentalistischen Siedlers. Und er hat auch andere Ansichten: «Die Mauer ist keine gute Einrichtung, um die Nachbarschaft zu pflegen», sagt er etwa. Wenn man allerdings auf die Westbank zu reden kommt, auf das palästinensische Gebiet zwischen Jordanien und Israel, wo inzwischen weit über 300 israelische Siedlungen stehen, verschwindet sein Lachen: «Hier ist König David geboren, von hier aus blicke ich auf Jerusalem.» Und er begrüsst auch, dass Efrat mit bisher 8000 Einwohnern bald zu einer Siedlung für 25 000 Menschen ausgebaut werden soll.

Aber verbietet nicht die Genfer Konvention die Landnahme in einem besetzten Gebiet? Lang zögert keine Sekunde mit seiner Antwort: «Hier existierte nie ein souveräner Staat», sagt er, und deshalb könne man auch nicht mit dem Völkerrecht argumentieren. Und überhaupt: «Jeder Quadratmeter unserer Siedlung ist rechtskräftig erworben.»

**STILLER WIDERSTAND.** Von dieser Rechtsstaatlichkeit ist Daoud Nassar nicht überzeugt: Seit mehr als zwanzig Jahren versuchten israelische Siedler, von Bulldozern und Soldaten unterstützt, ihm sein Land abzugeben, erzählt er. Dabei hat die Bethlehemer Familie ihren Weinberg und Olivenhain schon 1916, noch unter osmanischer Herrschaft, in den Landkataster eintragen lassen. «Das taten die palästinensischen Bauern damals eher selten, sie scheuten die hohen Gebühren.» Just deshalb behaupteten viele Siedler heute, sozusagen Niemandsland zu bewohnen.

Nassar setzt auf gewaltlosen Widerstand. Er hat seine Farm zum viel besuchten Begegnungsort gemacht («Zelt der Völker»). Weil sich hier ständig freiwillige Helfer aus Europa und den USA aufhalten, ist sein Kampf ums Land zu einer internationalen Angelegenheit geworden. Als im Sommer 2002 israelische Siedler in einer Nacht-und-Nebel-Aktion 250 alte Olivenbäume fällten, pflanzte die Organisation «Europäische Juden für einen gerechten Frieden in Palästina» auf eigene Kosten 250 neue junge Olivenbäume. Die Weihnachtsbotschaft «Frieden auf Erden» ist für Daoud Nassar, den palästinensischen Christen, zum Lebensmotto geworden. Auf einen Stein am Eingang seiner Farm hat er geschrieben: «Wir weigern uns, Feinde zu sein.»

«All dies ist palästinensisches Land. Auch meiner Familie haben sie Land gestohlen.»

AMEEN JEBREEN, VERKÄUFER/FREMDFÜHRER

## BETHLEHEM

# Christen unter Druck

**BEVÖLKERUNG.** Fast die Hälfte aller palästinensischen Christen, die im Westjordanland leben, wohnen in Bethlehem oder in einer der beiden Nachbarstädte Beit Jala und Beit Sahur. In Bethlehem selbst sind nur noch gut zwanzig Prozent der knapp 30 000 Einwohnerinnen und Einwohner christlich, in den beiden Schwesterstädten sind die Christen nach wie vor in der Mehrheit. Die grössten christlichen Gemeinschaften sind die griechisch-orthodoxe und die römisch-katholische Kirche. Die Nachrichtenagentur Reuters schätzt, dass im Westjordanland etwa 50 000 bis 90 000 Christen leben. Das sind knapp 3 Prozent der Gesamtbevölkerung.

**AUSWANDERUNG.** Immer wieder wird behauptet, dass die Abwanderung vieler Christen aus Bethlehem eine Reaktion auf das zunehmend von Islamisten geprägte Klima zurückzuführen sei. In der Tat ist die radikale islamistische Palästinenser-Organisation Hamas unter den Muslimen sehr populär. In einer Untersuchung stellten Soziologen im Jahr 2005 allerdings fest, dass drei Viertel aller Christen ein entspanntes und meist freundschaftliches Verhältnis zur muslimischen Mehrheitsbevölkerung pflegen. Dass der Anteil

der Christen an der Gesamtbevölkerung kontinuierlich abnimmt, hat andere Gründe. Zum einen hat die christliche Mittelschicht mit durchschnittlich 3,3 Kindern pro Familie weniger Nachwuchs als die muslimischen Familien (5,5 Kinder). Auch die bessere Schulbildung, welche christlichen Kindern dank der Missionsschulen zuteil wird, und die Beziehungen der christlichen Gemeinschaft zu den Emigrationszentren in Nord- und Südamerika begünstigen die Auswanderung. So sind etwa im Lauf der letzten Jahre derart viele palästinensische Christen nach Chile ausgewandert, dass dort inzwischen mehr Christen mit palästinensischen Wurzeln leben als in Palästina und Israel (340 000 Menschen) selbst.

**LANDNAHME.** Seit 1967 haben sich mehr als 100 000 Israeli rund um Bethlehem niedergelassen; insgesamt leben etwa eine halbe Million Siedler im Westjordanland. Letztes Jahr drückte EU-Kommissarin Catherine Ashton ihre grosse Sorge aus, «dass die neuen Siedlungsprojekte den geografischen Zusammenhang zwischen Jerusalem und Bethlehem auflösen». Allein im Jahr 2011 wurden von der Regierung Netanjahu 6782 neue Wohnungen bewilligt.

**MAUERBAU.** Der Mauerring, der die Stadt Bethlehem von drei Seiten umschliesst, trifft die christlichen Landbesitzer am stärksten. Die Mauer, die zu 85 Prozent auf palästinensischem Gebiet verläuft, wird in einem Gutachten des Internationalen Gerichtshofs von Den Haag als völkerrechtswidrig verurteilt. Die Mauer könne «weder durch militärische Bedürfnisse noch durch Erfordernisse der nationalen Sicherheit oder der öffentlichen Ordnung gerechtfertigt werden», hält das Gericht fest. Gleichzeitig anerkennt es das israelische Sicherheitsbedürfnis: Tatsächlich wurden einige Selbstmordattentäter in den zwei grossen Flüchtlingslagern von Bethlehem rekrutiert.

**BEWEGUNGSFREIHEIT.** Die Mauer beschneidet die Bewegungsfreiheit der Palästinenser in Bethlehem und im ganzen Westjordanland massiv. Verwandtenbesuche in Jerusalem sind kaum mehr möglich. Nur 3000 Menschen dürfen täglich den Checkpoint von Bethlehem passieren. Der erschwerte Zugang zum israelischen Arbeitsmarkt hat die Erwerbslosigkeit in Bethlehem auf gut 25 Prozent ansteigen lassen. Umgekehrt können auch Israeli nur mit Sondergenehmigungen in

die Westbank reisen. Die Mauer erschwert jede Kontaktaufnahme.

**BEOBSACHTER.** Seit Mitte der Neunzigerjahre setzt sich der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) für ein Ende der rechtswidrigen israelischen Besetzung Palästinas ein. Das «Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel» (ökumenisches Begleitprogramm in Palästina und Israel/EAPPI) entsendet Menschenrechtsbeobachter in die besetzten Gebiete, die Schikanen an Checkpoints, Abrisse von Häusern und Übergriffe von aggressiven Siedlern dokumentieren. Unter den Beobachtern finden sich immer auch Personen aus der Schweiz, die vom Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) unterstützt werden. 2005 legte der ÖRK seinen 349 Mitgliedskirchen ans Herz, ihre finanziellen Mittel nicht so zu investieren, dass Firmen in illegalen israelischen Siedlungen davon profitieren können. Trotzdem stiess das vier Jahre später von christlichen palästinensischen Theologen formulierte «Kairos Palästina»-Papier international auf grosse Ablehnung: weil es den Boykott von Produkten aus den illegalen israelischen Siedlungen nahelegt. **BU**



Der Platz im Glockenstuhl über den Dächern von Chur reicht genau für ein Bläserquartett

# Wenn Stille Nacht vom Himmel her kommt

**CHUR/** Seit zehn Jahren spielen die Turmbläser der Martinskirche Choräle zur Adventszeit. Passanten reagieren immer wieder.

Vor zehn Jahren hatte der Churer Pfarrer Daniel Hanselmann eine Idee. Zusammen mit dem Mesmer der Martinskirche, Hanspeter von Ott, bestieg er den Turm, jeder trug eine Trompete unter dem Arm.

**AKTION.** Es war der Samstag vor dem ersten Advent, «Vesperzeit» um vier Uhr, ihr Ziel: der Glockenstuhl. Sie spielten Advents- und Weihnachtschoräle über den Köpfen der Passanten auf dem Martinsplatz. «Das schlug ein», erinnert sich Daniel Hanselmann. Menschen blieben stehen bis zum Schluss des viertelstündigen Konzerts. Eine Woche später warteten bereits Passanten um vier Uhr vor dem Turm auf das Konzert der Bläser.

Heute ist das Churer Turmblasen zur Adventszeit eine feste Institution geworden. Inzwischen sind es vier Musikanten, die ihre Trompeten, Posaunen und das Eufonium im Quartett blasen. Das gesamte Team der Turmbläser ist noch grösser. Jedes Jahr beginnen sie mit «Der Herr ist mein Hirte» am Samstag vor dem ersten Advent und enden mit «Stille Nacht» am vierten.

**TRADITION.** Das Turmblasen hat seine Geschichte in Chur, wie in den meisten Schweizer Städten. Früher, als die Turmstuben noch von Wächtern bewohnt wurden, gehörte das Blasen zu ihren festen Aufgaben. Hornsignale dienten zur Zeitangabe oder zur Warnung, etwa

bei Feuer. Aber auch Konzerte, solo oder im Ensemble, waren gefragt. Die letzte Turmwächterfamilie verliess den Martinsturm Ende des 19. Jahrhunderts. Seitdem schwiegen auch die Bläser – bis vor zehn Jahren.

**REAKTION.** «Wir erhalten sehr starke Reaktionen», sagt Daniel Hanselmann. Leute schätzen diesen Moment der Besinnung in der hektischen Vorweihnachtszeit. Die Bläser bekommen Postkarten, Guetzli und hin und wieder sogar eine Flasche Röteli. Diese, so Hanselmann, sei willkommen in dem kalten und zugigen Glockenstuhl – allerdings erst nach dem Konzert.

REINHARD KRAMM

## Turmblasen

jeweils am Samstag vor den Adventssonntagen (1., 8., 15., 22. Dezember), von 16 bis 16.15 Uhr, vom Glockenstuhl der Martinskirche, in der Churer Altstadt.

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Josef und die Kraft der Stillen

**SCHATTEN.** Ihn übersieht man leicht. Oder vergisst ihn ganz. Das ist gemein. Er ist nämlich wichtig, auch wenn der Erzähler offensichtlich keinen Wert darauf legt, seine Wichtigkeit hervorzustreichen: Josef von Nazaret. In der Weihnachtsgeschichte bleibt er ein blasser Statist. Während Esel und Ochse nahe beim Geschehen sind, wird der Ziehvater Jesu in die hinteren Ränge verbannt. Ein Schattensmann. Die Angaben zu seiner Person sind spärlich. Kein einziges Wort ist von ihm überliefert. In den Evangelien wird er ein paar Mal erwähnt, dann verliert sich seine Spur im Nirgendwo. Aber vielleicht ist ihm das ja ganz recht. Denn Josef, so vermute ich, ist ein typischer Introvertierter.

**STILLE.** Introvertierte stehen nicht gern im Mittelpunkt. Sie bleiben lieber etwas am Rand, um die Dinge in aller Ruhe betrachten zu können. Sie sind keine Plaudertaschen, hören aber gut zu. Sie suchen den Tiefgang, nicht das Oberflächliche. Und sie denken viel nach. Was sie nicht mögen und auch schlecht können: sich selbst anpreisen. Josef hätte sich leicht mit seiner Abstammung aus dem Geschlecht von König David brüsten können. Er tut es nicht. Er bleibt ein einfacher Handwerker, der seine Familie mit Gelegenheitsarbeiten über die Runden bringt. Er tut, was zu tun ist, ohne viel Aufhebens. Introvertierte sind schweigsame Menschen. In der Stille aber sind sie zu grossem fähig. Viele bedeutende Kulturleistungen – von Van Goghs Sonnenblumen über Rilkes Gedichte bis zu Einsteins Relativitätstheorie – sind von in sich gekehrten Menschen geschaffen worden.

**VORURTEILE.** Ob zu Josefs Zeiten oder heute: Die Welt wird von den Lauten, Gesprächigen und Geselligen dominiert. Wer sich zurückzieht und gern allein ist, fällt aus dem Rahmen. Introvertierte haben keinen besonders guten Ruf. Sie gelten als seltsam und weltfremd. Ein Vorurteil, das sich hartnäckig hält, obwohl es längst widerlegt ist. Mahatma Gandhi etwa, ein Introvertierter, wie er im Buche steht, hat Geschichte geschrieben. Das Reden in der Öffentlichkeit ist dem schmächtigen, schüchternen Mann schwergefallen. Trotzdem hat er es gewagt, aus seinem Schatten zu treten und öffentlich mit aller Entschiedenheit für seine Überzeugung einzustehen.

**BESTÄNDIGKEIT.** Und Josef? Auch wenn die Angaben zu seiner Person spärlich sind – eines lässt sich sagen: Er hat seine äusserst schwierige Situation souverän gemeistert. Statt beleidigt eine Szene zu machen, steht er zu seiner Frau Maria. Er akzeptiert den uneheleichen Sohn und zieht ihn als sein Kind auf. Hingebungsvoll kümmert er sich um seine Patchworkfamilie. Und er sorgt ganz handfest für das tägliche Brot. Dass er bis heute kaum beachtet wird, ist ihm wohl egal. Er weiss, wer er ist, mehr braucht er nicht. Josef, Weggefährte aller Stillen und Nachdenklichen: Ich mag ihn. Blender und Bluffer haben wir mehr als genug. Ein Josef dagegen ist in dieser geschwätzigen Zeit Gold wert.



**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## KETZER

Das Wort Ketzer geht auf die historischen Katharer zurück, eine christliche Glaubensbewegung von Laien, die im Mittelalter (12.–14. Jahrhundert) in Südfrankreich, Spanien und Deutschland grossen Zulauf hatten. Sie wurde schliesslich auf äusserst grausame Weise von der Inquisition der römischen Kirche und den Heeren des französischen Königs vernichtet. Schon deshalb sollte man mit dem Wort Ketzer vorsichtig umgehen – und nicht leichtfertig Menschen mit abweichenden Glaubensvorstellungen so bezeichnen. Wie gut und notwendig war es doch, dass

der radikale protestantische Theologe Gottfried Arnold in seiner «Unparteyischen Kirchen- und Ketzer-Historie» (1699) vielen dieser mutigen, grausam verfolgten Selbstdenker des Christentums ein Denkmal gesetzt hat. Über ihn schreibt Goethe voller Lob, er habe von manchen Ketzern, die man ihm bisher als toll oder gottlos vorgestellt habe, einen «vorteilhaften Begriff» erhalten. Walter Nigg hat 1949 ein «Buch der Ketzer» geschrieben, um deutlich zu machen, wie unabhängige Frömmigkeit und ungewohnte Denkwege für die Geschichte des Chris-

tentums von grosser Bedeutung waren. Keine Kirche kann auf nonkonformistische Gottsucher verzichten! Aber man mache es sich auch nicht zu leicht: Der deutsche Kirchenkampf – die Auseinandersetzung zwischen der «Bekennenden Kirche» und den nationalsozialistischen «Deutschen Christen» – hat auch gezeigt, dass eine Glaubensbewegung, die ihre Sache ernst nimmt, zwischen Glauben und Irrglauben unterscheiden können muss. Nur eben: nicht mit Schwert und Scheiterhaufen, sondern mit Geisteskraft und Argumenten. NIKLAUS PETER

## Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012  
Spendenkonto  
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0  
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90  
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

## Buchhandlung Provini Berther

Bücher – Kerzen – Devotionalien

Lukmaniergasse 6, 7000 Chur

Telefon 081 252 14 73

Fax 081 250 10 32

www.provini.ch info@provini.ch

## BDG

Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

### Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

### BDG

Quaderstrasse 18 • Postfach 28 • 7002 Chur  
Telefon 081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch  
www.bdg-gr.ch

**STEPPEBLÜTE KOMMUNITÄT**

Kontemplation und Beratung  
Lehrgang III, 2-jährige berufsbegleitende Weiterbildung

**Ausbildung zum dipl. Coach SCA**

Swiss Coaching Association · Lehrgang III  
April 2013 - Juni 2015



Kontemplation, Persönlichkeitsentwicklung, zum Ursprünglichen zurück um das Eigentliche, Wesenhafte der eigenen Persönlichkeit zu erkennen. Mit professioneller Reflexionsfähigkeit Resonanz sein für Beratungssuchende.

**Kursort:** ... Steppenblüte Community · Grimmialp 25 · CH-3757 Schwenden/Diemtingtal  
**Beginn:** ... Sonntag, 28. April 2013 bis Donnerstag, 2. Mai 2013  
**Anmeldung:** bis spätestens 5. Januar 2013  
**Infos:** ... Das Detailkonzept sowie nähere Informationen unter [steppenbluete-grimmialp.ch](http://steppenbluete-grimmialp.ch) und [krebis-partner.ch](http://krebis-partner.ch)

**Seebüel** CH-7265 Davos Wolfgang  
Tel. +41(0)81 410 10 20  
www.seebuel.ch

Hotel · Café · See



**Rabatt CHF 10.-**  
pro Zimmer pro Nacht

**Winter in Davos: Schnee und Gastfreundschaft à discretion.**

Hier werden Winterträume wahr:  
Schneesicheres Wintersportangebot in allen Varianten, traumhaftes Panorama, gastfreundliche Atmosphäre. Winterferien im \*\*\* Hotel Seebüel bieten für alle etwas. Bestellen Sie unseren Prospekt!

- ideal für Gruppen
- alle Zimmer Dusche/WC
- alkohol- und rauchfrei
- Gratis Bus / WLAN
- vorzügliche Küche
- gute Seminar-Räume

**caviezel** Beratung in allen Baufragen  
Bauunternehmung Planung • Bauausführung • Gutachten • Expertisen • Mediation

7418 Tomils  
Telefon 081 655 16 16, 079 428 47 43, Fax 081 630 14 93



## Unterstützen Sie Kleinbauernfamilien mit Ihrer Spende.



**mission 21**

evangelisches missionswerk basel

PC 40-726233-2

Online-Spenden: [www.mission-21.org](http://www.mission-21.org)

Danke!

## Frühlingswochen an der türkischen Ägäisküste CHF 799

An- und Abreise jeweils Samstags:

6./13./20./27. April; 4./11./18. Mai 2013

Sie erholen sich am Meer. Geniessen den Frühling. Reisen 2000 Jahre zu den Wurzeln des Christentums und zum einstigen Schmelztiegel der Kulturen und Zentrum des Handels zurück.

Griechische Tempel und biblische Spuren, Zeit zum Baden...

Selten war Entdecken so erholsam. Und Erholung mit so vielen Entdeckungen verbunden.

1 Woche nahe Kusadasi (Sa-Sa), Flug Zürich-Izmir retour mit Sunexpress, 5-Stern-Hotel am Meer mit Übernachtung und Frühstück, Ausflüge nach Pergamon, Pamukkale (mit Übernachtung), Ephesus. Priene und Milet fakultativ.

Mehr unter [www.terra-sancta-tours.ch](http://www.terra-sancta-tours.ch)!

**TERRA SANCTA TOURS** ★

Burgunderstrasse 91, 3018 Bern, Telefon 031 991 76 89

info@terra-sancta-tours.ch, [www.terra-sancta-tours.ch](http://www.terra-sancta-tours.ch)

Reisen mit wachem Sinn



## «Wenn Ihnen der Winter aufs Gemüt schlägt, hilft Muskatellersalbei-Öl!»

Tipp von Gerd B., blind

\*MUSKATELLERSALBEI wirkt gegen depressive Verstimmungen. Das Öl belebt, vitalisiert und inspiriert.



Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. Bitte helfen Sie uns auch.

[www.szb.ch](http://www.szb.ch) Spenden: PC 90-1170-7

**SZBLIND**

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen



AGENDA

**KIRCHE**  
**Frauentag.** Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 19. Dezember; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirche Chur-Masans. **Thema:** Gedanken zum Advent.

**Einkehrtag.** Die Evangelische Frauenhilfe Graubünden lädt zum Einkehrtag ein. **Datum:** 1. Dezember. **Zeit:** 9 bis 15 Uhr im Evang. Kirchgemeindehaus Lenzerheide. **Thema:** Aufbrechen mit Maria. Wir entdecken den Advent für uns. **Leitung:** Ute Latuski-Ramm, Pfarrerin, Lenzerheide. **Anmeldung:** Petra Luck, Sonnenstutz 10, 7000 Chur, 081 353 50 57; info@frauenhilfe-gr.ch; www.frauenhilfe-gr.ch.

**KONZERT**  
**Rossini.** Der Chor Mischedau Trin (55 Sängerinnen und Sänger, zwei Flügel und ein Hornium) führt Gioachino Rossinis Spätwerk «Petite Messe solennelle» in Ilanz und Thusis auf. **Datum (Ilanz):** 8. Dezember; **Zeit:** 20 Uhr; **Ort:** Klosterkirche Ilanz. **Datum (Thusis):** 9. Dezember; **Zeit:** 17 Uhr; **Ort:** katholische Kirche. **Info/Tickets:** Verkehrsverein Trin, Papeterie Maggi in Ilanz, Buchhandlung Kunfermann Thusis; www.rossini2012.com.

**Abendmusik.** Sehet, welch eine Liebe. Lieder, Motetten und Kantaten zu Advent und Weihnachten; Chor St. Johann mit Instrumentalensemble; **Datum:** 9. Dezember; **Zeit:** 17 Uhr; **Leitung:** Otto Widmer; **Ort:** Kirche St. Johann, Davos Platz. www.musikforum-davos.ch

**VORTRAG**  
**Himalaya.** Indien. Satopanth. Bilderschau von Fadri Ratti, Pfarrer in Felsberg: Reise zur Quelle des Ganges und darüber hinaus auf 7075 Meter. **Datum:** 9. Dezember; **Ort:** Aula Felsberg; **Zeit:** 16 Uhr.

**Afrika.** Das «RomeroHaus» Luzern und Forum Tsena Malälaka organisieren einen öffentlichen Vortrag zum Thema Tendenzen afrikanischer Theologie von Frauen, **Datum:** 11. Januar; **Zeit:** 19.30 bis 21.30 Uhr, und einen Workshop für Frauen: Was macht die Frau zur Frau? **Datum:** 12. Januar; **Zeit:** 10 bis 17 Uhr; **Leitung/Referentin:** Sr. Josée Ngalula, Kinshasa / Demokratische Republik Kongo, promovierte katholische Theologin und Autorin zahlreicher Bücher. **Ort:** Romerohaus, Luzern; **Anmeldung/Info:** www.romerohaus.ch oder 041 375 72 72 bis 15. Dezember.

**Erinnern.** Vorlesereihe zum Thema «Sich erinnern». Marco Frigg erzählt über die Anne Frank des Veltlins und liest aus seinem Buch Max Del Nero und Regina Zimet. **Datum:** 11. Dezember; **Ort:** Saal der Evangelischen Alterssiedlung Masans, Chur; **Zeit:** 18.30 bis 19.30 Uhr

**SPIRITUALITÄT**  
**Trauerfeier.** Weltgedenktag für verstorbene Kinder. **Datum:** 9. Dezember; **Zeit:** 17 Uhr;

TIPP



Einsatz für Menschenrechte

Briefmarathon

**FÜR GERECHTIGKEIT/** Zwischen dem 1. und 15. Dezember werden auf der ganzen Welt gleichzeitig Zehntausende von Briefen zugunsten von Personen geschrieben, die als Gewissensgefangene inhaftiert sind, gefoltert und misshandelt werden oder die sich aufgrund ihres friedlichen Engagements für die Menschenrechte in Gefahr befinden. Möglichkeiten, die vorbereiteten Briefe zu unterschreiben, gibt es am 8. Dezember zwischen 10 und 14 Uhr in der Kantonsbibliothek Graubünden am Karlihofplatz in Chur.

**INFORMATION:** www.amnesty.ch

**Ort:** Kapelle Kreuzspital, Loëstrasse 99, Chur. **Mitwirkende:** Mitglieder des Vereins Regenbogen Graubünden, Agnes Byland und MusikerInnen, Susanna Meyer Kunz, ref. Spitalseelsorgerin, Magdalena Widmer, kath. Spitalseelsorgerin. Eingeladen sind alle, die um ein Kind trauern. Nach der Feier Austausch bei Kaffee und Kuchen in der Cafeteria.

**Meditatives Tanzen.** Im Kreistanz uralte Symbole aufnehmen. **Daten:** 20. Dezember; **Zeit:** 19.45 bis 21.45 Uhr; **Ort:** Chur, Rigahaus; **Veranstalter:** Ev.-ref. Landeskirche, Fachstelle Erwachsenenbildung; **Leitung:** Pia Engler, Chur; **Kosten:** 25 Franken; **Anmeldung:** Pia Engler, 081 284 30 59, pia.engler@bluewin.ch

BERATUNG

**Lebens- und Partnerschaftsfragen:** www.beratung-graubuenden.ch. **Chur:** Angelika Müller, Thomas Mory; Bahnhofstrasse 20, 7000 Chur; 081 252 33 77; beratung-chur@gr-ref.ch. **Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; beratung-engadin@gr-ref.ch **Menschen mit einer Behinderung:** Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch **Gehörlose:** Achim Menges, Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen; 071 227 05 70; gehorlosenseelsorge@gr-ref.ch **Erwachsenenbildung:** Rahel Marugg, Welschdörfli 2, 7000 Chur; 079 815 80 17; rahel.marugg@gr-ref.ch

**Jugendarbeit:** Rita Insel a. i., Welschdörfli 2, 7000 Chur; 081 250 02 56; susanne.gross@gr-ref.ch **Fachstelle Kind und Kirche:** Wilma Finze-Michaelsen, Garaia 124, 7233 Jenaz; 081 332 16 49; wilma.finze@gr-ref.ch **Religionsunterricht:** Ursula Schubert Süssstrunk, Welschdörfli 2, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch **Kommunikation:** Markus Dettwiler, Pfarrhaus, 7477 Filisur, 081 404 12 34; markus.dettwiler@gr-ref.ch **Kirche im Tourismus:** Barbara Grass-Furter, Oberalpstrasse 35, 7000 Chur; 081 250 79 31; barbara.grass@gr-ref.ch **Ökumene, Mission und Entwicklung:** Christine Luginbühl, Postgasse 4, 7023 Haldenstein; 081 353 35 22; christine.luginbuehl@gr-ref.ch **Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit:** Daniela Troxler, Carsiliassstrasse 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

RADIO-TIPP

**Radio Grisch.** «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grisch». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags, 9 bis 10 Uhr. www.gr-ref.ch

**Radio Rumantsch.** Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 9.15, repetiziun a las 20.15;

- 2.12. Giusep Venzin, Breil
- 9.12. Elsigna Brugisser-Signorell, Cuir
- 16.12. Romedi Arquint, Cinoos-chel
- 23.12. Benedetg Beeli, Oberwil-Lieli
- 25.12. Luzi Battaglia, Farschno/Fürstenu
- 30.12. Marcel Köhle, Turitg

**Radio DRS 2.** Gesprochene Predigten, sonntags um 9.45 Uhr: **2.12.** Jean-Pierre Brunner (Röm.-kath./christkath.); Pascale Käser-Huber (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **9.12.** Hanspeter Betschart (Röm.-kath./christkath.); Caroline Schröder Field (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **16.12.** Römisch-katholischer Gottesdienst aus Adligenswil, Luzern **23.12.** Franziska Loretan-Saldin (Röm.-kath./christkath.); Martin Dürr (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **25.12.** Thomas Markus Meier (Röm.-kath./christkath.); Manuela Liechti-Genge (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **30.12.** Alois Metz (Röm.-kath./christkath.); Henriette Meyer-Patzelt (Ev.-ref./meth./freikirchl.)

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 11./2012  
**PORTRÄT.** Simea Schwab: Eine Frau ohne Arme, die das Leben im Griff hat

VERDANKEN

Ich möchte Frau Schwab meine besten Wünsche ausrichten. Sie ist eine vorbildliche Powerfrau, die trotz ihrer schweren körperlichen Behinderung so viel leistet und dabei positiv denkt.  
**J. ERIC SCHAEER**

REFORMIERT. 11./2012  
**GESUNDHEITSUMFRAGE.** Das Volk will keinen Grenzwert bei Behandlungskosten

VERZICHTEN

Das Interview mit Heinz Rüeegg ist beeindruckend: Hier hat jemand wirklich nachgedacht. Was mir aber fehlt: Es stimmt, dass (vorderhand) jeder Mensch das Recht hat, sein Leben zu verlängern. Christliche Ethik würde dem vielleicht beifügen, dass auch ein individueller freiwilliger Verzicht auf ein Recht zu überlegen ist, wenn damit anderen geholfen wird.

**KURT STEINER**

VERHINDERN

Stopp der Kostenexplosion im Gesundheitswesen: Es soll nicht alles gemacht werden, was machbar wäre. Ich, bald 87-jährig, Bäuerin, habe eine Patienten-



In Würde sterben können

verfügung unterschrieben und festgehalten, dass ich keine lebensverlängernden Massnahmen möchte. Lasst uns alte Menschen in Würde sterben. Setzt eure Kenntnisse für die Jungen ein.  
**ESTHER MÜHELMANN-KERN, EGLISAU**

VERWALTEN

Hauptübel des Debakels mit den stetig steigenden Krankenkassenprämien ist die solidarische Kopfprämie. Ist es gerecht, wenn Milliardär Blocher für die Grundversicherung gleich viel bezahlt wie seine Putzfrau? Die einkommensabhängige Prämie ist der Ausweg! Und die Einheitskrankenkasse! Dazu fehlt aber der politische Wille – wen wundert, wenn zig Lobbyisten und Verwaltungsräte im Parlament sitzen? Wenn «reformiert.» hier aufklären kann, umso besser.  
**OTTO TOBLER**

VERÄNDERN

Oft wird für Chemotherapie, Bestrahlungen und Medikamenten enorm viel Geld ausgegeben. Aber wenn ein Patient dann zu Hause von der Spitex betreut wird, ist jeder grössere Pflege-

und Verrichtungsbedarf zu beweisen – was ein Riesenaufwand ist und viel kostet. Die Hausärzte, die für sterbende Patienten auch ausserhalb der Sprechstunden erreichbar sind, werden immer rarer. Mein Vorschlag: weniger Technik – mehr Zeit.

**ERIKA EGLI**

REFORMIERT. 11./2012  
**REPORTAGE.** Waldenserbewegung: Das Israel der Alpen

100 STATT 1000

Gratulation zu Ihrem Waldenserbericht. Ich habe die kurze Geschichts- und aktuelle Darstellung mit Interesse gelesen. Es



Waldenser um 1900

wäre toll, wenn ab und zu ein Artikel der Waldenser erscheinen würde. Einen kleinen Fehler habe noch bemerkt: Statt 1000 Pfarrer sollten wohl 100 Pfarrer stehen, die in Italien für die Kirche arbeiten.

**THOMAS JOSI, ST. MORITZ**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubuenden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

**IMPRESSUM/**  
**«reformiert.» Graubünden**  
**Herausgeberin:** Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden  
**Abonnemente/Adressänderungen:** Südostschweiz Presse und Print AG, Postfach 508, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, abo.graubuenden@reformiert.info  
**Herausgeberkommission Präsident:** Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg  
**Redaktion Graubünden:** Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann Estrada, Scuol  
**Redaktion Gemeindegliedern:** Ursula Kobel, Bonaduz; Karin Friedrich, Saland; Reinhard Kramm, Chur  
**Layout:** Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss  
**Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal  
**Adresse Redaktion:** Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, redaktion.graubuenden@reformiert.info  
**Ausgaben:** Jährlich 11 Nummern  
**Auflage Graubünden:** 38 000 Exemplare. Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden  
**Inserate:** Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92; Fax 071 226 92 93. info@koemedia.ch; www.koemedia.ch  
**Inserateschluss (Januar-Ausgabe):** 28. 11. 2012

**«reformiert.»**  
**«reformiert.»** ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info  
**Gesamtredaktion:** Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach Ziegler (Aargau), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Felix Reich, Delf Bucher, Käthi Koenig, Christa Amstutz, Stefan Schneider, Thomas Illi a. i. (Zürich)  
**Blattmacher:** Martin Lehmann  
**Layout:** Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss  
**Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal  
**Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare



CARTOON CRISTA

JÜRIG KÜHNI



TIPP



Bausteine für die Schule

BUCH

RELIGION ZUM ANFASSEN

«Kirchenfenster» oder «Masken» – so nennt Lothar Teckemeyer, Pfarrer und Religionslehrer aus Zuoz, seine Schnupperprojekte und bringt damit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen die christliche Religion näher – kreativ, eigenständig, mit Herz, Kopf, Hand und Fuss.

**WERKBUCH RELIGION** mit zahlreichen Abbildungen und Kopiervorlagen, Fr. 35.90; ISBN 978-3-525-58032-5



«Jede Religion hat ein und denselben Kern: Glaube und Liebe», sagt Naeem Abu Tayeh

# Zwischen Bethlehem und Bethlehem

**PORTRÄT/** In Bethlehem bei Bern lebt er heute, in Bethlehem in Palästina ging er zur Schule: der Palästinenser Naeem Abu Tayeh.

Der Tisch ist gedeckt, Kuchen und Tee sind schon parat. Gastfreundlich empfängt uns Naeem Abu Tayeh, bietet gleich das Du an und bittet freundlich in sein Wohnzimmer in Bethlehem bei Bern. «Mein Zuhause», sagt der 58-jährige Krankenpfleger mit dem warmen, ruhigen Blick: «Hier erhole ich mich, wenn ich spät von der Arbeit komme. Hier meditiere ich auch.» Ein ganz persönliches Universum tut sich in Naeems Wohnzimmer auf. Ein orientalisches-palästinensisches: mit den Sofas und Decken, mit den gestickten Kissen aus palästinensischen Flüchtlingslagern und den Jerusalem-Postern an der Wand. Ein weltoffenes auch: Naeem hat auf der Kommode einen kleinen Altar aufgebaut, hat Schutzengel, Koransuren, eine Buddha-Figur und den Hindugott Ganesha ungezwungen zusammengedrückt. «Jede Religion hat doch ein und denselben Kern: Glaube und Liebe», erklärt Naeem, der Muslim, kurz und bündig.

**GESTERN.** Naeem, der Palästinenser, ist 1954 in Jerusalem geboren worden und

dort aufgewachsen. Als Dreizehnjähriger erlebte er am 5. Juni 1967 den Ausbruch des Sechstagekriegs. «Mittags um elf war ich mit einer Einkaufstasche auf dem Weg nach Hause. Da hörte ich plötzlich Schüsse, liess alles fallen und rannte in Panik heim», erinnert er sich. Von 1969 bis 1972 besuchte er das Gymnasium in Bethlehem, «damals eine offene, lebendige Stadt mit Christen, Muslimen und Juden, die am Sabbat in Bethlehem einkauften». Damals, das ist für Naeem die Zeit «vor der Mauer, vor den Checkpoints und den Siedlungen, vor der Intifada, dem Aufstand der Palästinenser». Besuche er heute die Stadt, erkenne er sie nicht wieder: «Bethlehem ist entvölkert, viele sind ausgewandert, die Stadt wirkt traurig und leer.»

**HEUTE.** Ausgewandert ist auch Naeem. 1980 nach Deutschland, wo er eine Ausbildung zum Krankenpfleger absolvierte. Später, 1986, in die Schweiz. Seit 2006 lebt er nun in Bethlehem bei Bern. «Anfänglich klang das seltsam für mich, auch für meine Verwandten in Palästina:

Bethlehem bei Bern.» Heute verbindet er die beiden Bethlehem mit seiner Solidaritätsarbeit, für die er praktisch die ganze Freizeit opfert. «Ich möchte helfen – auf friedlichem Weg. Gewalt gibt es dort genug.» Naeem kocht an Solidaritätsfesten, verkauft palästinensisches Olivenöl und Stickereien aus Flüchtlingslagern im Libanon. Zum Beispiel neulich in der reformierten Kirche Bethlehem, am «Stammtisch der Religionen»: Über 2800 Franken seien so zusammengekommen – für das Caritas-Babyhospital in Bethlehem, erzählt er strahlend.

**MORGEN.** «Ich wünsche mir für Bethlehem in Palästina, dass es dereinst so friedlich und multikulturell sein wird wie Bethlehem bei Bern.» Naeem weiss, wovon er spricht: Er geht ab und zu ans Freitagsgebet in die Moschee in der Berner Länggasse, gehört einem buddhistischen Meditationskreis an, verkehrt in der reformierten Kirche, die gleich neben seiner Wohnung liegt, und feierte auch schon mal mit seinen jüdischen Freunden den Sabbat. **SAMUEL GEISER**

## Bethlehem bei Bern

Bethlehem, ein Quartier im Westen Berns, kam im Mittelalter zu seinem Namen: als Station eines Prozessionswegs, den das nahe Kloster Köniz angelegt hatte. Dieses Jahr knüpfen die reformierte und die katholische Kirchgemeinde des Quartiers an diese Tradition an: mit einem Krippenspiel quer durch Bern-Bethlehem, das von Laiendarstellern gespielt wird.

**LEBENDES KRIPPENSPIEL:** 16. Dezember (17 Uhr); Start bei der katholischen Kirche St. Mauritius in Bern-Bethlehem. Internet: ref-kirche-bethlehem.ch

## GRETCHENFRAGE

PETER ROTHENBÜHLER, JOURNALIST

## «Dem Papst habe ich schon geschrieben»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Rothenbühler?

Religion ist ein Thema, das mich – als Sohn eines Pfarrers! – immer schon beschäftigt hat. Ich bin Mitglied der reformierten Kirche, allerdings ein sehr skeptisches und nicht praktizierendes. Die Glaubenssätze aus der Bibel haben mich aber geprägt.

Was ist der Grund Ihrer Skepsis?

Wenn eine Institution einen absoluten Wahrheitsanspruch anmeldet, reagiere ich allergisch. Für mich enthalten die religiösen Schriften nicht Wahrheiten im wissenschaftlichen Sinne, sondern literarisch-philosophische Weisheit. Wenn Religionen ihre heiligen Bücher zu absoluten Wahrheiten erheben, wirds immer gefährlich. Andererseits faszinieren mich Religionen als Konstrukt.

Inwiefern?

Es ist doch erstaunlich, dass Menschen seit jeher und überall das Bedürfnis hatten, für ihr Tun eine heilige, nicht zu hinterfragende Befehlsmacht zu erfinden, der man gefälligst zu gehorchen hatte. Um damit jeden Unsinn, jede Unterdrückung und Verfolgung Andersdenkender zu legitimieren. Im Namen dieser selbst gebastelten Gottheit können sie laufend Dinge tun, die allen vernünftigen religiösen Geboten zuwiderlaufen.

Gibt es in Sachen Religion auch Lichtblicke?

Natürlich. Die vielen aufgeklärten Theologen, mit denen man differenziert diskutieren kann: Es gibt neben vielen unreflektierten frommen «Hallelujajodlern», die auf der Kanzel immer den Herrgott im Mund führen, auch sehr intelligente Leute, die das Glaubenskonstrukt Kirche durchschauen.

Sie schreiben in der «Sonntagszeitung» regelmässig Briefe an bekannte Persönlichkeiten. Warum so selten an Kirchenleute?

Dem Papst hab ich schon geschrieben, Hans Küng auch. Den islamischen Fundamentalisten? Nein, das ist mir zu heiss, ich will in Frieden leben. Aber, stimmt, vielleicht sollte ich dem Berner Münsterpfarrer schreiben, dessen Abschiedsgottesdienst für einen verstorbenen Freund mich kürzlich so wunderbar berührt hat. **INTERVIEW: RITA JOST**



**PETER ROTHENBÜHLER, 64**

ist als Sohn eines Pfarrers in Pruntrut geboren worden und in Biel aufgewachsen. In seiner langen Karriere als Journalist hat er für verschiedene Medien in der Deutsch- und Welschschweiz gearbeitet. Er wohnt in Lausanne.

## AUF MEINEM NACHTTISCH

FREUNDSCHAFT IM BRENNPUNKT NAHOST

## Ein kleines, bescheidenes, prächtiges Buch!

**JOCHANAN HESSE** war Pfarrer der Kirchgemeinde Jenaz/Buchen und ist jetzt im Ruhestand.



Erich Lüscher hat aus persönlichen Reisenotizen ein Buch gemacht. Darin treten wir ein in den herrlichen Schatten, den einst Abrahams dunkles Zelt seinen Besuchern bei der Hitze des Tages bot. Der Leser tritt ein in unsäglich seltenes Glück: Drei Jerusalemer Studenten aus drei Kontinenten sind nüchtern und befreundet, ja rechte Freunde für- und miteinander: David, Oli und Alami. Abrahams Kinder alle drei, ein Jude, ein Christ und ein Moslem.

**FRIEDLICH.** Wie kann Freundschaft noch gelingen – nach so viel Verwundungen und Schlägen? Nach zwei bis drei Jahrtausend-

den Krieg und Hass noch immer? Hier wird nicht verschwiegen oder schöngeredet. Da hilft nur eines: das freundliche Wort! Und so wird mitten im abrollenden Terrorkrieg um Frieden gerungen.

**LEBENDIG.** «Abrahams Schatten» ist randvoll mit Leben, quicklebendig. Eben nicht «Infos», sondern direkt Erlebtes, Erlittenes und Gefreutes, warmer Pulsschlag füllt die Seiten. Hier wird gemeinsamer aufrechter Gang vorgestellt. In aller Bescheidenheit wird der Leser zum gefreuten Gang aufgestellt und begleitet – mitten durch eine Geschichte und Gegen-

wart voller gegenseitiger Erniedrigungen, voller berechtigten Misstrauens, voller menschlicher Not und Schuld hindurch – aufrecht, ohne Verbitterung, ganz gefasst. Fast ein Roman, lautet der Untertitel des Buches. Nein, dies ist wirklich kein Roman – das dunkle Geflecht wird bis zum Rand und «End» immer dichter. Es ist eine «étude», eine Einübung in Freundschaft. «Abrahams Schatten» ist ein kleines, bescheidenes, ganz prächtiges Buch!

**ABRAHAMS SCHATTEN** von Erich Lüscher. Triga-Verlag, 2011. Gründau-Rothenbergen, ISBN 978-3-89774-768-5